

Der Gesellschafter

Antisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Kreisvorstand: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckverleger: „Gesellschafter“ Nagold / Verlagskonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisratstraße Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober-
berer Raum 6 Wk., Stellenaussuche, K. Anzeigen,
Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wk.,
Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und an vorgezeichneten
Stellen kann keine Gewähr übernommen werden.
Anzeigen-Akquisezeit ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 280

Donnerstag, den 28. November 1940

114. Jahrgang

Lage der engl. Schifffahrt etwas „düster“

„Ernsthaft unter den deutschen Angriffen gelitten“ — Produktion „nicht völlig ausreichend“ — Coventry „raucht noch an vielen Ecken“
Peinliche Kritik englischer Abgeordneter — Gewundenes „zwar und aber“ des Ministers Greenwood

27. Nov. H. u. r. d. a. m., 27. Nov. In eine peinliche Lage brachte heute einige Unterhausmitglieder den Minister Greenwood, Abgeordneter, unter ihnen der frühere Kriegsminister Lord Halifax und der Arbeiternretterer Shinwell richteten nämlich heftige Angriffe gegen die Regierung und kritisierten scharf die Lage Englands in der Schifffahrt.

Nachdem selbst Churchill kürzlich die immer spärlicheren Vöcher gegeben mußte, die deutsche Torpedos und Bomben in die britische Flotte trafen, befand sich Minister Greenwood in einer sehr peinlichen Situation und versuchte sich mit den üblichen „Zwar und Aber“ aus der Schlinge zu winden.

Es sei zwar unverkennbar, so erklärte der Minister, daß die Lage der britischen Handelsflotte gegenwärtig „etwas düster“ sei. Sie habe ernsthaft unter den deutschen Angriffen gelitten. Die Regierung werde jedoch alles tun, um die Produktion von Schiffen zu steigern.

Er wolle den Abgeordneten nur mitteilen, so fuhr Greenwood fort, daß die britische Schiffsproduktion während der vergangenen sechs Monate um rund 50 Prozent gestiegen sei. Inzwischen habe sich aber herausgestellt, daß auch diese Produktionssteigerung für die Zukunft „nicht völlig ausreichend“ sei.

Entgegen den Londoner Missionsberichten, wonach alle Brände in Coventry gelöscht seien, gibt Greenwood zu, daß Coventry zu vielen Ecken noch immer rauche, doch sei man eifrig dabei, die Schäden des deutschen Schlags zu beseitigen.

Parlamentarier Mittelenglands beschwerten sich bei Churchill
27. Nov. Churchill empfing nach einem hier veröffentlichten Bericht aus London eine Abordnung der Parlamentarier Mittelenglands, die ihm über die verzweifelte Lage in dem Wahlbezirk Bericht erstatteten. Die Parlamentarier wozu in ihren Darlegungen außerordentlich offen und kritischer das Versagen der britischen Verteidigung auf das Schärfste.

Churchill erwiderte mit dem Hinweis, daß es in den letzten Wochen notwendig gewesen sei, eine Verstärkung der Verteidigung Londons durchzuführen, das damals das einzige Ziel der deutschen Luftangriffe gewesen sei. Die Parlamentarier stellten die Gegenfrage, ob der Ministerpräsident damit logen wolle, daß England nicht genügend Flak besitze, um alle wichtigen Industriestellen zu verteidigen.

Weiter kam es zu einer erregten Szene, als ein Abgeordneter erklärte, nicht nur die Regierungsmaßnahmen seien unzulänglich gewesen, sondern auch die Fabrikleiter hätten eine rechtzeitige Abgabe von ausreichenden Schutzräumen abgelehnt oder verzögert, weil sie die Ausgaben scheuten hätten. Ein konservativer Abgeordneter suchte die Fabrikbesitzer zu verteidigen, was zu einem erregten Wortwechsel führte, den der Ministerpräsident schließlich dadurch beendete, daß er seinen persönlichen Besuch in Birmingham in Aussicht stellte.

Kostfrei des Schifffahrtsministers

„Wir können mit unserer Blockade diesen Krieg gegen Deutschland nicht gewinnen!“

27. Nov. Genf. Eine neue Ohrfeige für den Zweckoptimismus Churchills und seiner Vorgänger stellt nach der Erklärung des Londoner Vorkämpfers der Vereinigten Staaten, Ronald E. Long, die „England so gut wie geslagen“ sei, und den ausbleibenden Ausführungen des britischen Vorkämpfers in der USA, Lord Halifax, über die großen finanziellen Schwierigkeiten Englands ein Wort im Londoner Rundfunk dar. In bemerkenswerter Offenheit wird darin die britische Blockade gegenüber Deutschland und Italien, die, wie man großsprecherisch ankündigte, die autoritären jungen Mächte Europas auf die Knie zwingen würde, als erfolglos bezeichnet. Selbstverständlich kann man mit dieser Blockade, so heißt es in dem Rundfunkvortrag wörtlich, „diesen Krieg nicht gewinnen. Deutschland hat große Vorräte im Lande angehäuft, und es ist kaum zu rechnen, daß es mit diesen Vorräten noch lange auskommen wird.“ (1)

Der britische Schifffahrtsminister Ronald Croft tut ein Übriges, um den Eindruck von dem außerordentlichen Ernst der Lage Großbritanniens noch zu verstärken. Im Anschluß an den Nachrichtenendienst im englischen Rundfunk versuchte er, die großen britischen Handelsflottenverluste der letzten Monate seinen Hörern gegenüber zu rechtfertigen. Seit Juni dieses Jahres haben sich, so gelang es ihm, die Verluste an Handelsflottenraum vervielfacht. Diese Erhöhung der Verluste sei auf die günstigen Ausgangsstellungen der deutschen Seestreitkräfte zurückzuführen. Aber England hofft, so versuchte er die Sicherheit aus allen Himmeln fallenden Briten zu trösten, diese Verlustquote senken zu können. Croft bequeme sich dann zu dem Zugeständnis, daß die Empire-Länder trotz besten Willens nicht in der Lage seien, genug Handelsflotten für England zu bauen.

„Aber selbst bei Hinzunahme der Werften der USA“, so rante die Croft das düstere Zukunftsbild Englands ab, „ist es recht zweifelhaft, ob England, auf lange Sicht gesehen, über genügend Handelsflotten verfügt. Die Importe sind sehr hart zurückgegangen, da Deutschland Großbritannien fast von sämtlichen europäischen Märkten ausgeschlossen hat.“

An das britische Volk richtete Croft dann einen eindringlichen Appell, mit Rücksicht auf die Tatsache, daß England unter all diesen Umständen in nächster Zeit weniger überseeische Güter einführen könne, beim Verbrauch von Waren äußerst sparsam zu sein.

„Wir müssen Schiffe haben!“ rief Croft am Schluß seiner Ausführungen, alle Schönfärberei und Illusionen unter dem Eindruck der harten Wirklichkeit über Bord werfend aus, „unser Leben hängt von dem Besitz einer genügenden Anzahl von Schiffen ab!“

Eine recht hübsche Illustration zu den Ausführungen des britischen Schifffahrtsministers ist der Bericht eines spanischen Großkaufmanns, der, aus England kommend, in Lissabon eintraf. „Für die Reise nach Lissabon“, so berichtet er, „die normalerweise vier Tage dauert, wurden 20 Tage benötigt. Wir fuhren in einem stark gesicherten Geleitzug von 20 Schiffen. Wir wurden zweimal von U-Booten und einmal von Flugzeugen auf einer verhältnismäßig kurzen Strecke auseinandergerissen. Zahlreiche Schiffe fanden gar keine Fahrt. Noch vor dem Ausbruch der Fahrt traf schließlich das Schiff, auf dem ich mich befand, in Lissabon ein.“

Hilferuf an Amerika

Scharfe Kritik an den englischen Communiqués

Newport, 27. Nov. Der Londoner Vertreter der „Associated Press“, Middleton, schildert in einem Stimmungsbild die Lage Englands als äußerst ernst. In dem Bericht, den „Newport Sun“ unter der Überschrift „England wendet sich in seiner schwersten Stunde seit Frankreichs Zusammenbruch um Hilfe an Amerika“ abdruckt, kritisiert er auch scharf die Vögen Churchills und der anderen britischen Kriegsbeher über die angebliche Erfolgslosigkeit des deutschen Luftbombardements.

England, so heißt es in dem Bericht, das durch Bomben verübt und durch die Art der deutschen Kriegsführung um die eigene Initiative gebracht werde, leide in steigendem Maße in Amerika den Nerven in diesen dunkelsten Stunden seit dem Tage, da die deutschen Panzerdivisionen die Anallüsse ereinigten.

„Die englische Fähigkeit der Unterdrückung“, so drückt sich Middleton zur Charakterisierung der Vögen von Churchill und Genossen jetzt aus, da er sonst höchstwahrscheinlich aus England ausgewandert wäre, „arbeitet mit Hochdruck, teils aus Patriotismus, teils aus Gründen der Agitation. Die Selbstgeißelung, die Verdrehungen und das Jandern, die Wahrheit zugubehalten, seien vielleicht ebenso gefährlich für die Sache Großbritanniens wie die nächsten Bombenangriffe, gegen die England anscheinend kein Mittel habe. Tausende deutscher Bombenbomber hätten Zehntausende von Tonnen an Bomben geworfen.“

Täglich „nur“ 10,3 Millionen Pfd. Kriegskosten

Reuter versucht Englands Kreditwürdigkeit zu rehabilitieren — „Erfreuliche“ Steigerung der Einkommensteuer — Die Dividendenschlucker bleiben selbstverständlich verschont

27. Nov. Stockholm, 27. Nov. Die Enthüllungen englischer Politiker über die zerrüttete britische Finanzpolitik haben in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt. Reuter sieht sich darum zweifellos auf einen Wink „von oben“ veranlaßt, zu beschwichtigen, und die Kreditwürdigkeit Britanniens zu rehabilitieren. Die englischen Kriegskosten, so teilt die Londoner Nachrichtenagentur mit, beliefen sich in der vergangenen Woche im Tagesdurchschnitt auf „nur“ 10,3 Millionen Pfund, während die täglichen Ausgaben im Durchschnitt für die letzten vier Wochen 11,2 Mill. Pfund betragen hätten gegenüber 9,9 Mill. Pfund im Oktober und 10 Mill. Pfund im September.

Reuter glaubt damit zu widerlegen, daß sich die britischen Kriegsausgaben einem „Kellerstand“ näherten. Wohlweislich verschweigt aber das Nachrichtenbüro Vergleichsziffern aus früheren Monaten, das heißt aus der Zeit, in der England die deutschen Vergeltungsschläge zu spüren bekam.

Zunehmend wird die Rintokratie mit Genugtuung die Reutererkundung entgegennehmen, daß die Einkünfte an Einkommensteuer eine sehr erfreuliche Steigerung erfahren hätten und die „gegenwärtige Entwicklung der Staatseinnahmen als ermutigend angesehen“ würde.

Welcher Art diese Entwicklung ist, hat Schatzkanzler Kingsley Wood erst vor wenigen Tagen vertreten. Das britische Volk soll nämlich mit ausgeprägten Spargebots weiter ausgepreßt werden, während es selbstverständlich das Verbot der Dividendenschlucker ist, von solchen Ausgaben verschont zu bleiben.

Der Ernst der Versorgungslage Englands

Genf, 27. Nov. Der Ernst der Versorgungslage Englands, die der britische Schifffahrtsminister Croft in den düstersten Farben geschildert hat, wird von dem Landwirtschaftsminister Hudson vom Gesichtspunkt seines Resorts in jeder Weise bestätigt. Der Landwirtschaftsminister sagte in seiner Rundfunksendung am Dienstag abend, die Ernährung, die Großbritannien jetzt machen müsse, um die Schiffsverluste auszugleichen, sei größer, als man im Mai oder August angenommen habe. Wenn Schiffe durch feindliche Tätigkeit verloren gegangen seien, so habe Großbritannien nicht nur die Ladungen verloren, die sie trugen, sondern auch die Ladungen, die sie bei zukünftigen Reisen getragen hätten. Außerdem bedeute jedes Schiff, das für den Krieg im Mittelmeer und Mittleren Osten gebraucht werde, ein Schiff weniger, um Lebensmittel nach England zu bringen. „Wir müssen“, so rief Hudson besorgt aus, „nicht nur an den heutigen Tag denken, sondern auch daran, wie es heute über 3 Jahr aussehen wird.“

In seinen weiteren Ausführungen zieht der Korrespondent der „Associated Press“ allerdings ohne die Orte zu nennen, besonders die Glaubwürdigkeit der englischen Berichte über die deutschen Luftbombardements auf London, Coventry, Birmingham, Southampton und Bristol hart in Zweifel. Er schreibt:

Obwohl nun zehntausende Tonnen Bomben niedergegangen seien, werde einem zugeworfen zu glauben, daß Fabriken und wichtige Anlagen nur „geringfügig beschädigt“ worden seien. Dabei gähne, so führt er als Londoner Beispiel an, seit dem 24. September neben dem Londoner Associated-Gebäude immer noch ein Krater. „Glaube, wer da könne, daß die Bomber die Fabriken in den Wildnissen nicht treffen sollten!“

Sodann behandelt der Vertreter der „Associated Press“ die englischen Schiffsverluste, von denen „viele der jüngsten Zeit auf den Mangel an Geleitzug zurückzuführen“ seien. Der Mangel an englischen Handelsflotten gehe Hand in Hand mit dem Mangel an Zerstörern. Die britische Offensivflotte habe es zuerst gesehen, sei für 1941 zu erwarten, jetzt aber rede-ten Englands Regierungsmänner von 1943 bis 1944.

Middleton macht sich dann Lord Lothians Hilferuf an Amerika zu eigen. Er schreibt: England, die größte Finanzmacht der Geschichte, nähert sich dem Ende seiner Quellen. Wenn England weiter in Amerika kaufen sollte, wozu die britische Industrie durch die Bombardierungen in steigendem Maße gezwungen würde, werde Amerika das tragen müssen. Die britische Industrie habe immer noch nicht die äußerste Produktionshöhe erreicht. Im Gegenteil gebe es noch Tausende von Arbeitslosen und die Arbeitslosigkeit nehme weiter zu.

Schließlich berichtet Middleton über die Stimmung in London und im übrigen England. Im Lande, so jagten die Londoner, wisse man nicht, was Krieg heiße. Andererseits schimpfe wieder das Land, daß London größeren Schutz habe. In diesem Zusammenhang kommt Middleton nochmals auf die Lügen der englischen Communiqués zu sprechen. Die Bevölkerung, so sagt er, sei bereit, die brutale Wahrheit zu ertragen, als das Gerüde der Fälschungen und des Rundfunks. Sie würde aber sarkastisch gegenüber den Schlagzeilen der Communiqués, die von „leichten Schäden“ redeten, wo sie die Verwüstung mit eigenen Augen sähen. Sie bekäme ein bitteres Gefühl, wenn sie lese, daß die Verluste sehr gering seien, wo doch ihre Familien selbst vernichtet seien.

Suche nach Aufräumungsarbeitern

Auch anderes wird getroffen, als die Engländer melden

Berlin, 27. Nov. Der Londoner Korrespondent der englisch-amerikanischen „Newport Times“ fügt seiner Meldung über die letzten deutschen Luftangriffe auf England hinzu, man könne an Fortsetzung Seite 2

Englands Produktion gelähmt

Newport, 27. Nov. Bei einer Rede vor den amerikanischen Fachgewerkschaften entlockte dem britischen Gewerkschaftsführer Citrine allerlei interessante Gesandnisse, die wenig zu dem passen, was man über die Wirkung der deutschen Luftangriffe gewöhnlich aus England hört. Die deutsche Bombardierung habe, so erklärt Citrine, auf die englische Produktion außerordentlich lähmend gewirkt, so daß sie wesentlich hinter der planmäßigen Höhe zurückgeblieben sei.

Schlecht verträgt es sich auch mit den täglichen Londoner Berichten über „geringe Schäden an Wohnhäusern“, wenn Citrine zugibt, daß England fast nur die Werkstätten benutze, da größere Schiffe in den Docks nicht mehr anlaufen könnten.

Sieben Jahre „KDF“ — Festspekt in der Staatsoper

Rede von Dr. Ley

Berlin, 27. Nov. Aus Anlaß des siebenjährigen Bestehens der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ fand in der Staatsoper in Berlin ein Festspekt statt, dem Reichsminister Dr. Goebbels beiwohnte. Die Staatsoper war bis auf den letzten Platz gefüllt von Soldaten aller Wehrmachtsteile, von Arbeitern und Arbeiterinnen aus der Rüstungsindustrie und von den Mitarbeitern der Wehrmacht aus dem Bereich der Truppenbetreuung. Auch fremdlanditalienische Organisationen hatten Abordnungen geschickt.

Nach dem „Festlichen Prälimbium“ von Richard Strauß ergriff Oberdienstleiter Dr. Laffrenz den Leistungsbericht der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Die Arbeit in dem Kriegsjahr stand ganz besonders unter dem Zeichen der Truppenbetreuung. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley führte u. a. aus: Ich glaube, nach anderthalb Jahren Krieg kann die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ vor dem Führer und vor dem deutschen Volk feststellen, daß sie nicht nur ihren Platz im Kriege behauptet, sondern darüber hinaus wesentlich zum Siege beigetragen hat. Der Einsatz von „Kraft durch Freude“ bei unseren Soldaten in den Gebieten des Westwalls und später in den besetzten Gebieten hat immer wieder dazu beigetragen, die schwierige Arbeit zu überbrücken. Die Berichtsjahre stellen zusammen mit der Truppenbetreuung und der Betreuung in der Heimat fest, daß in einem Jahre nahezu an 100 Millionen Menschen Besucher irgend einer Veranstaltung von „Kraft durch Freude“ gewesener sind. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat die einmalige Kulturleistung vollbracht, das Bedürfnis der breiten Masse nach Kultur vorbehaltlos zu befriedigen.

Deshalb werden Sie ermessen, wie stolz wir am siebenten Jahrestag im Kriegsjahr 1940 auf die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sind. Was tun unsere Gegner? Rächerliche Pläne sollen ihnen über die Katastrophe weghelfen. Das Vahnen ist ihnen längst vergangen. Hitler Bevin meinte, das Singen in den Betrieben könne helfen. Erst haben sie über „Kraft durch Freude“ gelacht, jetzt versuchen sie Stumpfschädel, unsere Maßnahmen zu kopieren. Es gelingt ihnen nicht, weil sie keinen Adolf Hitler haben.

Erst nach dem Siege wird das neue große sozialistische Deutschland errichtet werden. All das Bisherige war ein Verumtäten und bis zu einem gewissen Grade ein Experimentieren. Jetzt wissen wir den Weg und jetzt kennen wir die Methoden. Der Sieg

schafft uns die Voraussetzungen, um das zu vollenden, was wir unter Sozialismus verstehen. Wir Nationalsozialisten werden ein einmaliges großes Sozialwerk aufzurichten und mit jeder Falschberechnung vergangener Zeiten endgültig brechen. Wir werden, gestützt auf unsere wissenschaftlichen Untersuchungen und gestützt auf die Erfahrungen der Praxis, das gesamte soziale Leben des schaffenden deutschen Menschen so ordnen, wie es der heutige Stand von Technik, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft nur irgendwie ermöglicht.

Sie kennen den Auftrag des Führers über die Schaffung der Altersversorgung, dieser Auftrag, der das große sozialistische Wollen des Führers aufzeigt, jenes Werk darlegt, das neben der Altersversorgung auch die Gesundheitsfürsorge, die Berufserziehung, Erholung und Freizeit, Reichslohnordnung und den sozialen Wohnungsbau umfaßt. Der Führer hat als erstes Gelegetwort in dem großen Sozialaufbau den klaren und eindeutigen Erlass über den sozialen Wohnungsbau erlassen, der die Wohnungsnot endgültig beheben wird.

Der Entwurf zur Altersversorgung liegt dem Führer bereits vor und ist von ihm gebilligt worden. Das Gesundheitswerk ist im Entwurf fertiggestellt und steht zur Beratung. Das Werk der Berufserziehung ist in Angriff genommen und die Beratungen über das Freizeit- und Erholungswork sind sehr weit fortgeschritten. So wird bei Beendigung des Krieges das gesamte große Sozialwerk dem Führer endgültig vorliegen.

Das ist unser Sieg, der Sieg der schaffenden Menschen. Die materiellen Erfolge geben uns Nationalsozialisten die Voraussetzungen, um den sozialistischen Sieg sicherzustellen. Dazu werden die unzähligen Leistungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ treten — ich erinnere an die Seebäder, den Bau von großen KdF-Floßs, die Erholungsheimen und nicht zuletzt an Volkshilfswerte.

Der Führer sprach: „Ich sehe nach dem Siege u. a. eine große Aufgabe. Das ist der Aufbau des sozialistischen Deutschlands. Ich will und werde den deutschen Arbeiter zum Träger des zukünftigen Reiches machen. Dann weiß ich, daß dieses Reich für Jahrtausende gesichert sein wird.“

Den Abschluß des feierlichen Festspektes gab die „Festliche Kantate“ von Erdlen, dem als Ausklang die Führerrede folgte.

nehmen, daß auch anderes getroffen worden sei als ein Altersheim, Kirchen und Schulen, wie die Briten behaupteten. Der Journalist — so erklärt der amerikanische Journalist seinen Lesern diesen Umstand — bestche darauf, daß die Berichte sich auf diese nichtmilitärischen Ziele beschränkten. Es sei allerdings verständlich, meint er, daß man den Deutschen nicht sagen wolle, welche Industrieanlagen getroffen seien.

Auch Churchill selbst gab am Dienstag, wenn auch indirekt, zu, daß die Angaben der deutschen Flieger über die Wirkung ihrer Bomben zutreffend sind. Vor dem Unterhaus mußte er, offenbar zur Beruhigung der Bevölkerung, bekanntgeben, daß weitere 3000 Bauarbeiter aus dem Heere entlassen würden, um bei den Aufräumungsarbeiten in London mitzuwirken. Die Zerstörungen sind so gewaltig, daß man auf die selbständigen Ideen verzichtet, um Arbeiter für die Beseitigung der Trümmermassen zu bekommen. So kündigte der Minister für die innere Sicherheit, Morrison, vor dem Unterhaus die Freilassung von internierten Ausländern an, wenn diese bereit sind, ihre „Loyalität“ durch Eintritt in die Aufräumungskolonnen zu beweisen.

Das Durchsicheln in London ist sogar so groß, daß die Instandhaltungstrupps nicht einmal die Vorbedingungen für ihre Aufräumungsarbeiten erfüllt sehen. Nach „Newport Herald Tribune“ sind die freiwilligen Luftschutzhelfer in St. Mary Gray in den Streik getreten, weil sie in ihren Unterkunftsräumen nicht einmal Licht und Heizung haben, weil Stahlhelme fehlen und sogar eine ausreichende Verpflegung.

Von 80 Nächten seit Beginn der deutschen Luftoffensive über London nur an zweien von Luftangriffen verschont, stellt Reuters fest. Da fällt mancherlei Schutt an, den Churchill nun wegräumen lassen muß.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Nächtliche Bombenangriffe auf Woonmouth — Weitere Erfolge gegen Geleitzüge — Der Hafen von Dover erneut wirksam beschossen

DNB Berlin, 27. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei sehr ungünstiger Wetterlage beschränkte sich in der Nacht vom 25. zum 26. November und am 26. November die Tätigkeit der Luftwaffe auf bewaffnete Aufklärung und Einzelunternehmungen. In Woonmouth riefen nächtliche Bombenangriffe mehrere Brände hervor.

Bei Angriffen auf Geleitzüge wurden bei Folmouth ein Begleitschiff von 7000 BRT, versenkt, vor der Themis-Mündung zwei Handelsschiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer beschädigt, bei Woonmouth ein kleines Handelsschiff durch Flugzeuggranaten in Brand geschossen.

Auch gestern wurden britische Häfen weiter vermint.

Feuertankbatterien der Kriegsmarine nahmen Schiffsanstellungen im Hafen von Dover unter wirksames Feuer.

Britische Flugzeuge waren im Reichsgebiet vereinzelt abgefangen. Es wurden einige Wohnhäuser beschädigt und dabei mehrere Zivilpersonen getötet oder verletzt.

Bei erfolglosen Angriffen britischer Flugzeuge auf deutsche Vorkostenboote gelang es, wie bereits bekanntgegeben, in der Nordsee einem Boot, ein feindliches Flugzeug abzuschießen. Ein weiteres Flugzeug wurde durch Flakartillerie brennend abgeschossen.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Britischer Dampfer „Fort Brisbane“ (10 612 BRT.) im Indischen Ozean versenkt

DNB Stockholm, 27. Nov. Wie Reuters aus Canberra meldet, wurde der britische Handelsdampfer „Fort Brisbane“ (10 612 BRT.) Ende voriger Woche im Indischen Ozean versenkt. Wie der australische Marineminister ergänzend mitteilte, ist ein australisches Kriegsschiff mit 27 Besatzungsmitgliedern in einem Hafen Australiens eingelaufen. Der versenkte Dampfer war in London registriert.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Kege Tätigkeit der Luftwaffe an der griechischen Front. — Bomben auf feindliche Truppen und Verkehrswege. — Sechs Kriegsschiffe im Hafen von Alexandria schwer getroffen. — Flughäfen und Reparaturwerkstätten zerstört.

DNB Rom, 27. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front normale Patrouillen- und Erkundungstätigkeit. Unsere Luftwaffe hat ohne Unterbrechung ihre Aktionen gegen die feindlichen Anlagen und Truppen durchgeführt. Außerdem wurden auch feindliche Verkehrswege zum Ziel heftiger Angriffe gemacht. Die Straßenkreuzungen von Perut, Delvinali und Doljana, die Zentren von Efsela und Minina, die Brücken über den Kalamas bei Berat und Minina wurden wiederholt getroffen und unterbrochen. Der Flughafen von Ioannina wurde mit Bomben belegt.

Auf der Insel Korfu wurden das neue Fort, die Hafenanlagen und die Höhen von Corakana getroffen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Feindliche Flugzeuge bombardierten Balona, ohne Opfer oder Schaden zu verursachen. Während einer offenen Erkundungsalaktion über der Insel Kaita wurde ein feindliches Jagdflugzeug im Kampf mit unseren Jagern abgeschossen und stürzte ins Meer. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. In Korafrika waren feindliche Flugzeuge Bomben auf Tripolis, wobei es im Hafengebiet zwei verwundete und unbedeutenden Schaden gab. Andere feindliche Flugzeuge griffen das Fort Maddalena, ferner Garnal Grelin und unsere benachbarten Stellungen an. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Flak getroffen und stürzte in Flammen ab. Ein Mitglied der Besatzung rettete sich mit dem Fallschirm und wurde gefangen genommen.

Nach zuverlässigen Nachrichten wurden bei dem von unseren Fliegerstaffeln mit Bomben schwerer Kalibers am 19. November auf den Hafen von Alexandria durchgeführten Luftangriff sechs Kriegsschiffe schwer getroffen, ferner die von der feindlichen Flotte benutzten Reparaturwerkstätten der Kanalgesellschaft, die Flughäfen von Hefuan und Abu-Secir, in wels letzterem vier Flugzeuge in Brand gerieten, zerstört.

In Ostafrika bombardierten unsere Fliegerstaffeln die feindlichen Kräftestellungen westlich von Gallabat. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Afab, Massawa und Danghila, ohne Opfer zu fordern. Zu den fünf feindlichen Flugzeugen, die bei dem im gestrigen Wehrmachtsbericht verzeichneten Luftangriff auf Beras abgeschossen wurden, kommt noch ein sechstes von der Marineflak abgeschossenens Flugzeug hinzu.

Feindliche, über die Schweiz gekommene Flugzeuge warfen Bomben und Brandbomben auf Turin. Einige Gebäude im Zentrum und an der Peripherie der Stadt wurden

beschädigt. Ein Brand, der in einer Glasbläsefabrik ausbrach, wurde im Keim erstickt. Viele Bomben fielen auf freies Feld, wo zwei Bauernhäuser zerstört wurden. Ein Soldat, der Wache stand, wurde getötet, zwei Personen durch Bombensplitter verwundet.“

Neuer Angriff auf Bristol

Ganze Stadtteile Bristols zu Ruinen gemacht. — Wahre Bombenregen auf die Stadt.

DNB Newport, 27. Nov. Die amerikanische Nachrichtenagentur „Associated Press“ veröffentlicht jetzt die ersten von der britischen Zensur durchgelassenen Einzelheiten über das Ergebnis des deutschen Bombenangriffs auf Bristol unter erstmaliger Nennung der Stadt.

„Der Angriff der deutschen Flieger am Sonntag“, so heißt es in diesem Bericht, „hatte geradezu vernichtende Folgen. Die Straßen sind noch heute durch hohe Häuser zertrümmerten Mauerwerks blockiert. Der Anblick der zerstörten Gebäude und Häuser ist entsetzlich. Von einer Anzahl mehrstöckiger Gebäude stehen nur noch Mauerreste. Wird verdozene Eisenträger lassen auf furchterliche Feuerbrünste schließen. Unschonbar hat sich der deutsche Angriff auf gewisse Stadtteile konzentriert und diese zu Ruinen gemacht.“

Die neuesten den Agenturen aus London vorliegenden Berichte melden übereinstimmend, daß nach einer durch Schlechtwetter bedingten Kampfpause deutsche Flugzeuge einen neuen Massenangriff auf eine bereits in der letzten Woche schwer getroffene Stadt West-Englands begonnen hätten. Die Stadt, in der man allgemein Bristol vermutet, sei einem wahren Bombenregen ausgesetzt gewesen. In jeder Minute seien deutsche Flugzeuge über der Stadt erschienen und man hätte schwere Explosionen wahrnehmen können.

Auch London, so wird weiter berichtet, habe nach ruhigem Vortag wieder Luftalarm gehabt. Schon am frühen Abend seien Explosions- und Brandbomben über einen Londoner Bezirk abgeworfen worden. Verschiedene Gebäude hätten Beschädigungen erlitten. Auch über einer Stadt Ostmidlands seien deutsche Flugzeuge erschienen.

Jagdflugzeuge reichen nicht mehr aus

Stockholm, 27. Nov. Entgegen den verkrampften optimistischen Meldungen, mit denen die Londoner Massenpresse die Welt zu täuschen versucht, stellt ein schwedisches Blatt fest, daß die Auswirkung der deutschen Bombenangriffe immer verheerender würde, da es England nicht gelungen sei, eine wirksame Nachtverteidigung durchzuführen.

Alles deutet darauf hin, so schreibt die schwedische Zeitung, daß die noch vorhandenen Jagdflugzeuge zur Abwehr nicht mehr ausreichen. Zwar sei der englische Widerstand zäh, aber die deutsche Zerstörung der englischen Rüstungsindustrie arbeite mit einer mathematischen und maschinenmäßigen Präzision, von der sich nur der eines Begriff machen könnte, der sie selbst erlebt. An dem Beispiel des Festlandes in Frankreich, Belgien und Holland, so drückt das Blatt sich vorläufig aus, könne man jedoch „zu gewissen Folgerungen“ über das Schicksal Englands kommen.

Norwegische Schiffverluste

Oslo, 27. Nov. Wie „Dagbladet“ meldet, wird der Verlust folgender unter englischer Kontrolle fahrender norwegischer Schiffe bestätigt: „Tiranna“ (7290 BRT.), „Sima“ (6031 BRT.), „Cubano“ (6810 BRT.), „Tancred“ (6094 BRT.) und „Tuber“ (6007 BRT.). Sämtliche Verluste liegen einige Zeit, teilweise Monate zurück.

Expresionsmethoden gegenüber Portugal

Berlin, 27. Nov. Die Expresionsmethoden, die von den Engländern gegen die Neutralen angewendet werden, entstanden schon im Weltkrieg aus einer Mischung von Politik und Geheiß. Hieran hat sich nichts geändert, nachdem England gegen die ständischen Länder, Holland und Belgien seine Expresionsmethoden bis zur Belegung durch Deutschland versucht hatte, konzentriert es jetzt seine Bemühungen auf das neutrale Portugal. In diesem Jahre war die portugiesische Wehrmacht nicht ausreichend, um den eigenen Bedarf zu decken, und Portugal mußte daher Weizen aus den Vereinigten Staaten ankaufen und zu diesem Zweck vier große Schiffe nach Amerika schicken. Die britische Handelsespionage schaltete sich umgehend ein und mobilisierte

herte Lloyd-Vericherung, um aus diesem Transporten Geschäfte zu machen. Lloyd verlangte eine außerordentlich hohe Kriegsrisikoprämie, die den Preis des Weizens verdoppelt hätte. Jetzt versuchen die Portugiesen, das Kriegsrisiko anders zu decken und holen von einer Schweizer Vericherung eine Offerte ein. Diese war wesentlich niedriger als die Lloyd-Offerte. Die britische Handelsespionage meldete nach London, daß der Abschluß mit der schweizerischen Gesellschaft unmittelbar bevorstehe. Den portugiesischen Verhändlern wurde nun prompt durch die britischen Konsular-Agenten in Portugal erklärt, daß ihren Schiffen das Recht verweigert würde, wenn die Vericherung nicht in London abgeschlossen würde. Die Verteilung der Passierschiffe für neutrale Schiffe wird also davon abhängig gemacht, daß die neutralen Reederei privaten Zulieferern der Londoner City einen Tribut zahlen.

Dekanosow nach Berlin abgereist

Moskau, 27. Nov. Der zum Botschafter der UdSSR in Berlin ernannte bisherige Stellvertreter Augmentkommissar Dekanosow hat Moskau am Dienstag verlassen, um sich zur Übernahme seines Amtes nach Berlin zu begeben. Zur Verabschiedung Dekanosows hatte sich neben dem deutschen Botschafter Graf von Helldorf unter anderem der stellvertretende Präsident des Rates der Volkskommissare und Stellvertreter des Volkskommissar Wajnshtil mit einigen hohen Funktionären auf dem Bahnhof eingefunden.

Der Führer bei Reichsleiter Schwarz

München, 27. Nov. Der Führer stattete am Mittwoch dem Reichsleiter Schwarz, Reichsleiter Schwarz, in seiner Wohnung in München einen Besuch ab, um ihm persönlich seine Glückwünsche zum 65. Geburtstag auszusprechen. Der Führer, der sich mit seinem alten Parteigenossen und Freund längere Zeit unterhielt, gab dabei der herzlichsten Hoffnung Ausdruck, daß es dem Reichsleiter Schwarz vergönnt sein möge, noch recht lange sein verantwortungsvolles Amt zum Wohle der nationalsozialistischen Bewegung und des deutschen Volkes auszuüben.

Schwere Zuchthausstrafen für Mitglieder der NS in Belgien

Newport, 27. Nov. Wie aus Belgien gemeldet wird, sind fünf Mitglieder der Wehrmacht republikanischer Armee vom belgischen Gericht zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Schlägen mit der anschließenden Kasse verurteilt worden. Die Mitglieder der NS waren nach einem Feuergefecht verhaftet worden.

Kleine Nachrichten

Neue Mitglieder des Volksgerichtshofes. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz zu ehrenwerten Mitgliedern des Volksgerichtshofes ernannt: Stabsleiter Simon in Steintal auf die Dauer von fünf Jahren, Gauamtsleiter und Kreisleiter Bodinus in Berlin, Gauamtsleiter und Kreisleiter Stoba in Berlin, Gauamtsleiter und Kreisleiter Reinecke in Berlin, Gauhauptstellenleiter Hartung in Berlin, NSKK-Obergruppenführer Schmitt in Berlin, Oberstarbeitsführer Herzog in Berlin, Oberstarbeitsführer Stoll in Berlin, Oberst Stengel in Berlin, Oberstarbeitsführer Gebb in Berlin und Konteradmiral Maertens in Berlin für die Kriegsdauer.

Mitglieder des Besonderen Strafenats des Reichsgerichts. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz zu Mitgliedern des Besonderen Strafenats des Reichsgerichts erneut bestellt: den Reichsgerichtsrat Dr. Hans Rohde in Leipzig und den Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Fritz Meißel in Graz sowie zu ihren Vertretern den Reichsgerichtsrat Dr. Friedrich Wagner in Leipzig und den Landesgerichtspräsidenten Konrad Schnitzer in Berlin.

Generaloberstabsveterinäre a. D. Professor Päh gestorben. Der frühere Veterinärinspekteur, Generaloberstabsveterinär a. D. Professor Dr. Päh, ebenfalls Mitglied des Wissenschaftlichen Senats des Heeresveterinärwesens, ist am 23. November in Berlin im Alter von 71 Jahren verstorben. Päh hat sich in Krieg und Frieden hervorragende Verdienste um die Erhaltung der Schlagfertigkeit des Heeres erworben.





Aus Nagold und Umgebung

Richtonung eine Freiheit, die vergißt, was sie der Reichesehre schuldig ist.
C. F. Meyer.
28. November: 1898 Conrad Ferdinand Meyer gestorben.

„Das war glatt!“

Mit diesem Ausruf strömte die frohe Kinderschar aus dem überfüllten Saal im Hause der NSDAP, wo der Verbenachmittag von der Kindergruppe der NS-Frauenenschaft stattgefunden hatte. Die Mütter waren leider in recht geringer Zahl erschienen, dagegen war der Zustrom der kleinen Gäste umso erquicklicher. Mit Gesang, Färbenspiel und einer Märchenaufführung unterhielt man sich in der ersten Hälfte des Nachmittags. Der zweite Teil brachte den Film vom Kotschappchen zur Ausführung, der die Kinder besonders entzückte und den sie von Zeit zu Zeit mit ihren lebhaften „Ah- und Oh-Rufen begleiteten. Dem Nachmittag lag die Absicht zugrunde, einen Ausblick auf der vielseitigen Arbeit unserer Kindergruppe und eine Kostprobe von dem frisch-fröhlichen Geist zu geben, der seinen Niederschlag am deutlichsten in den strahlenden Kindergeugen findet.

Ein Raubvogel gibt zwei Mädchen ihren Namen

Zum Film „Die Geierwally“
In einer hohen und bedrückend heißen Felswand, da oben im Dörflein, zwischen dem blauen Himmel und den grünen Wäldern, hängt aufgefischt ein junges Mädchen von kräftiger Gestalt, die Bauerntochter Wally. Mit einem Arm umscampft sie einen jungen, rauhfelligen Geier, den sie eben aus dem Horst wachte. Den anderen Arm hat sie zur Abwehr erhoben. Heber dem Mädchen kreist mit mächtigem Flügelbrausen der alte Geier. Helfer und warnend taut sein Scharren.
Die Spannung löst sich endlich durch einen Gewehrschuß.

Der Kölner Oberbürgermeister gestorben. Wie die „Köln. Ztg.“

meidet, ist der Oberbürgermeister der Hansestadt Köln, Dr. Karl Georg Schmidt, im Alter von 36 Jahren gestorben. Der Tod des Kölner Oberbürgermeisters kommt überraschend und in dieser Zeit der Anspannung aller Kräfte in den führenden Stellen trifft die Hansestadt der plötzliche Verlust ihres Oberbürgermeisters besonders empfindlich.

Anteilsführung in Prag. Im Festsaal des Czernin-Palastes

fand am Dienstagvormittag die feierliche Anteilseinführung des ersten Oberfinanzamtspräsidenten des Protektorats Böhmen und Mähren, Dr. Groß, durch den Reichsprotector, Reichsminister v. Neutath, und Reichsminister der Finanzen, Graf Schwerin v. Krosigk, statt.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley an die deutschen Künstler.

Aus Anlaß des 7. Jahrestages der NS „Kraft durch Freude“ sprach Dr. Ley den deutschen Künstlerinnen und Künstlern einschließend der Kritiker, die sich auf allen Gebieten der kulturellen Betreuung von Heimat und Front mit den erhabenen Aufgaben der Kriegszeit tatkräftig eingesetzt haben, Dank für ihre Mitarbeit aus.

Danktelegramm Tulas an Ribbentrop. Der slowakische

Ministerpräsident und Außenminister Tula sandte dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop beim Verlassen des Reichsgebietes ein Danktelegramm, in welchem er gleichzeitig die Bitte auspricht, den Führer der Dankarbeit und des Vertrauens des slowakischen Volkes zu verbleiben.

Dr. Tula erstattet Bericht. Der slowakische Ministerpräsident

und Außenminister Dr. Tula unterrichtete nach seiner Rückkehr aus Berlin die Mitglieder der slowakischen Regierung über die Ergebnisse seiner Berliner Besprechungen. Das slowakische Parlament nahm einstimmig eine Entschließung an, in der der Beitritt der Slowakei zum Dreimächtepakt lebhaft begrüßt und der Dankbarkeit gegenüber dem Deutschen Reich Ausdruck gegeben wird.

Wieder über die Schweiz! In der Nacht vom 26. zum 27.

November wurden der Schweizerische Luftraum und die schweizerische Neutralität erneut von britischen Fliegern verletzt. Diese flogen über den Jura wieder auf schweizerisches Gebiet ein und bewegten sich in südlicher Richtung weiter. Die britischen Maschinen benutzten auf dem Rückflug ungefähr die gleiche Strecke. Wie der schweizerische Armeestab mitteilt, flogen die „feindlichen Flieger“ in großer Höhe. Die schweizerische Flak sei mehrfach in Aktion getreten. In mehreren Städten der Westschweiz wurde Fliegeralarm gegeben.

Im Solde Englands gefahren. Das im Solde Englands

fahrende SS11 BTL, große norwegische Motorschiff „Touaine“ wird von der „Norwegischen Handels- und Schiffsverkehrs-Zeitung“ als verloren gemeldet. Die Mannschaft konnte vollständig gerettet werden.

Plötzlicher Tod des ägyptischen Verteidigungsministers.

Der ägyptische Verteidigungsminister Yunis Pascha Salah ist am Mittwoch morgen, wie Reuter aus Kairo zu berichten weiß, an einem Herzschlag gestorben. Er befand sich angeblich im Zug auf der Reise von Kairo nach Fayum, wo er zusammen mit König Faruk neue öffentliche Bauten einweihen wollte.

Wieder ein führender Jnder verhaftet. Wie Reuter

meldet, ist der Präsident der Versammlung der Präsidentschaft in Bombay, Maulanar, festgenommen und „auf Grund der Vorstrafen für die nationale Landesverteidigung inhaftiert“ worden.

ber die Luft zerstreut. In plumpem Fall stürzt der alte Geier zu Boden. Ein junger Jäger hat mutig in das Geschehen eingegriffen. Die Wally nimmt den jungen Geier mit nach Hause. Sie macht aus ihm ihren ständigen Begleiter „Geierwally“ nennen sie die Bewohner des Dorfes. Um sie webt der Film eine romantische Liebesgeschichte. In der Geschichte hat es bereits eine „Geierwally“ gegeben. Es war im Juli 1763, da schließt die dreijährige Anni Zurbuchen aus Hahnen im Berner Oberland friedlich auf einer Alm. Plötzlich kam ein riesenhafter Lämmergeier herangeflogen, der scheinbar Appetit auf das richtige Bündel verspürte. Er packte das schreiende Erwas mit seinen Krallen und trug es davon. Und wenn dieser Geier nicht noch kurze Zeit auf einem Felsen gesaß hätte, und wenn nicht zufällig ein Mann das kleine Mädchen neben dem Geier hätte liegen sehen, und wenn eben dieser Mann den Vogel nicht erschreckt hätte, — die kleine Anni hätte einen traurigen Wolfenflug unternommen.

Eine ähnliche weitverbreitete Geschichte kreist um den Hüttenjungen Johann Weissen, der im Alter von 14 Jahren über eine frischgemähte Schweizer Wiese spazierte. Auch an ihm fand ein Lämmergeier Gefallen. Er stürzte sich auf den Bublen nieder und schlug mit den großen Schwingen auf ihn ein. Erst das mörderische Schreien scheint ihn vertrieben zu haben. Inzwischen sind die gefürchteten Lämmergeier in den Alpen fast ausgestorben. Sie haufen noch im Himalaja. Aber es gibt noch manche kleine Geier-Brüder, die an Kahlköpfigkeit und Charakter nicht hinter dem Knochenbrecher zurückbleiben. Und daß sich diese Geier wehren, wenn sich in der Praxenzeit jemand dem Horst nähert, daß sie es denn auf die Augen abgesehen haben und „Dir g'wiss das Hirn ausbaden“, — wie es einer der Knechte in dem Tobis-Film behauptet, — das kann man wohl glauben.

Bezug von Herren-Mänteln

aus Reichsleiderkarte vorläufig ausgefikt
Abgabe nur gegen Bezugschein

Durch eine Anordnung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft, die im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 278 vom 26. November 1940 veröffentlicht worden ist, ist die Möglichkeit, vom 1. Dezember an auf die Reichsleiderkarte Herrenwintermäntel zu beziehen, vorläufig ausgefikt worden. Diese Maßnahme wurde getroffen, weil die vorhandenen Herrenwintermäntel zunächst den Volksgenossen vorbehalten bleiben müssen, die wegen nachgewiesenen unabweisbaren Bedarfs einen Bezugschein erhalten. Den Bezugscheindberechtigten dürfen auch nicht Wandel vorenthalten wer-

Arbeitstagung der Kreishandwerksmeister und Obermeister

des Kammerbezirks Reutlingen
Landeshandwerksmeister Bachner über die Aufgabe des Handwerks in der jetzigen Zeit

Herb. Der Führer gab uns nicht nur den Glauben an Deutschland wieder, sondern auch den Glauben an unser deutsches Handwerk“, führte Sanditus Eberhardt von der Handwerkskammer Reutlingen auf der am Montagvormittag im „Lindenhof“ stattgefundenen Arbeitstagung der Kreishandwerksmeister und Obermeister des Kammerbezirks Reutlingen u. a. aus. In der Tat sind alle Voraussetzungen für eine Erhaltung und Stärkung des deutschen Handwerks gegeben. Der lebendige Geist, der im deutschen Handwerk steckt, wird mit dazu beitragen, daß dieser Krieg einem baldigen siegreichen Ende entgegengeführt wird.

Der Vorsitzende der Handwerkskammer, Pg. Vogt, Hochdorf, begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht. Mit kurzen Strichen zeichnete er ein Bild der allgemeinen, insbesondere aber wirtschaftlichen Lage und unterstrich namentlich die gewaltigen Aufgaben, die auch das deutsche Handwerk nach dem Kriege zu leisten haben wird. Daß er bei dieser Gelegenheit auch auf das Problem des schon heute fühlbaren Mangels an geeigneten Facharbeitern zu sprechen kam, ist nur zu natürlich. Die Aufgaben, die auf das Handwerk warten, werden also später nicht geringer, sondern ganz im Gegenteil erheblich größer sein! „Am Anfang war die Disziplin“ und heute gilt es erst recht, die Disziplin gegenüber Führer und Wehrmacht zu wahren und darum auch alle Anordnungen, soweit sie das Handwerk betreffen, pünktlich und gewissenhaft auszuführen und den Grundsatz vom Gemeinnutz, der vor Eigennutz geht, auch im Handwerk zur Vollenbung zu bringen. Denn die Interessen des deutschen Volkes sind auch die Interessen des deutschen Handwerks.

Von den gigantischen Aufgaben, die nach dem Kriege zu lösen sind, sei nur 1. B. an das in den letzten Tagen auf Anordnung des Führers von Reichskommissar Dr. Ley verkündete riesige Wohnungsbauprogramm erinnert, an die Befriedung des Ostens usw. Es ist klar, daß auch der letzte Mann eingespannt und dem Rohstoffproblem im Handwerk ein besonderes Augenmerk zugewandt werden muß.

Sanditus Eberhardt

sprach hierauf über die Aufgaben des Handwerks und über die Tätigkeit der Dienststellen des Handwerks unter Einschaltung zahlreicher Beispiele aus seiner täglichen Berufspraxis als Geschäftsführer der Handwerkskammer Reutlingen. Er betonte insbesondere daß sich die Dienststellen des Handwerks verantwortungsbewußt zum Ganzen einstellen.

In der Folge riefte der Sanditus Eberhardt das Problem der Konzentration der Gütererzeugung besonders in den Vordergrund. Das Handwerk dürfe — wie die Reichsregierung erst

den, weil andere Verbraucher sie sich zum Bezug auf die Männerleiderkarte haben zurücklegen lassen. Solches Zurückhalten ist unzulässig.

Was macht die Reichspost mit einem übergewichtigen Feldpostpäckchen?

Mehrere Zeitungen haben den Kussah eines Kriegsberichterstatters veröffentlicht, nach dem Feldpostpäckchen, die das zulässige Höchstgewicht überschreiten, der RSB zugutekämen. Diese Darstellung trifft nicht zu. Werden Feldpostpäckchen, die das zulässige Höchstgewicht überschreiten, nicht dem Absender im Felde zurückgegeben, sondern versehentlich nach der Heimat geschickt, so werden sie dem Empfänger zugestellt. Dieser hat jedoch den Unterschied zwischen den Gebühren für ein gewöhnliches Päckchen (40 Pf.) und der für das Feldpostpäckchen entrichteten Freigebühr zu zahlen, z. B. für ein Feldpostpäckchen im Gewicht von 1500 Gramm, das mit 20 Kpf. freigestellt ist, 40 weniger 20 = 20 Kpf.

Von der Frauengruppe des NSKK-Sturmes 4101

Wildberg. Die Frauengruppe hatte am vergangenen Sonntag einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Anneliese Abers-Wildberg und Hedwig Dengler-Wildberg konnten ihre A-Prüfung ablegen. Da die Gruppe jetzt regelmäßig einmal im Monat Flugdienst hat, wird sie bestrebt sein, in Zukunft noch mehr Erfolge zu erringen. Neben ihrer fliegerischen Ausbildung erhalten die Mädchen auch theoretischen Unterricht und handwerkliche Schulung.

Kriegsereidienstkreuz

Schauen. Wie wir einer Cottbuser Zeitung entnehmen, ist mit dem Kriegsereidienstkreuz, das auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres vom Führer an besonders verdiente Gefolgschaftsmitglieder von Rüstungsbetrieben verliehen wird, auch die Firma Gebr. Fritsch, Tuchfabrik, in Cottbus-Großhain/Sa. bedacht worden. Im Rahmen eines feierlichen Betriebsappells wurden drei Gefolgschaftsmitglieder genannter Firma, darunter Werkmeister Karl Schötle von hier mit dem Kriegsereidienstkreuz II. Klasse ausgezeichnet. Eine Anerkennung, wie besonders hervorgehoben wurde, nicht nur für die Beliehenen, sondern den gesamten Betrieb und seine Gefolgschaft, die für ihre vorbildliche Arbeit auf dem Gebiet der Kriegswirtschaft damit geehrt werden sollen. Wir gratulieren unserem Landemann und senden ihm freundlichen Heimatgruß!

Freudenstadt (Tagung.) Unter Führung von SA-Brigadeführer

Schmlezer, der seit Beginn des Krieges außerdem als Oberapotheker bei der Wehrmacht tätig ist, findet in Freudenstadt vom 28. bis 30. November eine Tagung der Reichsapothekerkammer und der deutschen Apothekerschaft statt. Die Tagung beginnt mit einer gemeinsamen Fahrt nach Sträßburg, wo der Reichsapothekerkammerführer und die Bezirksapothekerkammer vom Stadtoberkommissar Dr. Robert Ernst auf dem Rathaus empfangen werden. Am Freitag beginnen die Tagungen in Freudenstadt.

Landeshandwerksmeister Bachner

gab seiner felsenfesten Überzeugung baredten Ausdruck, daß die deutsche Volkswirtschaft ohne das Handwerk nicht existieren könne. Wenn es auch nur einen bescheidenen Platz einnehme, so dürfe man doch nicht übersehen, daß ein unglaubliches Maß von Arbeit vom Handwerk ganz im Stillen für die Kriegswirtschaft geleistet werde. Die Konzentration des ganzen Volkes müsse auf den Sieg unserer Waffen ausgerichtet werden. Er rufe dazu auf, noch mehr als bisher am Aufbauwerk des Führers mitzuhelfen. Was wir auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiete erreicht hätten, sei allein der Gesinnung des nationalsozialistischen Deutschlands zuzuschreiben. Und diese Gesinnung gelte es auch, im Alltags immer wieder aufs neue zu zeigen. Daß das deutsche Handwerk das große Ziel, das dem Führer vorschwebt, erkannt habe, sei die Voraussetzung zur Erreichung des Endzieles. Jeder müsse dem Führer als größtem Baumeister aller Zeiten helfen und einen Baustein zu seinem Werke liefern.

1/3 Bohnenkaffee mit 2/3 Kathreiner

mischen-nach der guten Hausfrauen Art!



Letzte Nachrichten

Zwischenfall in Rumänien

Bukarest, 28. Nov. Eine Gruppe rumänischer Legionäre, die mit der Ausgrabung Codreanus beschäftigt war, drang in ein Gefängnis ein und erschlug eine Anzahl politischer Häftlinge, in denen sie die Schuldigen an der Ermordung Codreanus erblickten. General Antonescu und der Legionärführer Sima mißbilligen die Tat.

Ganz Frankreich wieder verdunkelt

Paris, 28. Nov. Auf die Bombardierung Marselles hin ist in ganz Frankreich seit vorgestern wieder die allgemeine Verdunkelung angeordnet.

Der 65. Geburtstag des Reichshauptmeisters Schwarz

München, 28. Nov. Dem Reichshauptmeister Reichsleiter Franz Xaver Schwarz wurden zu seinem 65. Geburtstag ungemein zahlreiche Glückwünsche zuteil. Eine große Zahl führender Männer aus Partei, Staat und Wehrmacht erschien persönlich, um den Reichshauptmeister zu beglückwünschen. Die Ehrungen erreichten ihren Höhepunkt mit dem Besuch des Führers, der seinem alten Parteigenossen persönlich seine Glückwünsche aussprach. An der Spitze der führenden Männer der Partei, die zur Gratulation erschienen, befanden sich der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der Reichsleiter Schwarz bei seinem herzlichen Glückwunsch die erste Stufe des Ehrenzeichens für deutsche Volkstumspflege überreichte, Reichsaussenminister von Ribbentrop, Reichsorganisationsleiter Dr. Len, Reichspropagandaleiter Dr. Dietrich, der die Glückwünsche der deutschen Presse aussprach, Reichsleiter Oberbürgermeister Fickler, der für die Hauptstadt der Bewegung ein Gemälde des Münchner Malers Karl Ebert widmete, der Stabschef der SA, Fugge, Reichsjugendführer Armann, der Gauleiter des Traditionsorgans Adolf Högner, dessen Festgabe ebenfalls ein prächtiges Gemälde war, der Gauleiter des Gau Hannover Otto Terschow sowie der Reichsleitungsleiter Oberleutnant Ober. Für die Wehrmacht überbrachten der Kommandierende General und Befehlshaber im Ostgau VII, Generalleutnant Jenckel, und der Kommandant von München, Generalmajor Kleiser, die Glückwünsche. Vertreter für den juripit von München abwesenden stellvertretenden Kommandierenden General des VII. Armeekorps, General der Artillerie von Wachenfeld. Es erschienen weiter Vertreter des Reichsführers SS Himmler, des NSKK und des NS-Jugendführers „Wolfgang“. An der Spitze des engeren Mitarbeiterstabes des Reichshauptmeisters brachte Stabsleiter Ziemer in bewegten Worten Dank und Glückwunsch dar.

Britischer Agent. Wie aus Managua gemeldet wird, mußte der englische Agent Stewart als Erfinder eines neuen Mittels über die jagendhafte Fünfte Kolonne Nicaragua verlassen.

Württemberg

Stuttgart. (Zwei Verletzte bei Verkehrsunfällen.) Am Dienstag mittag wurde in der Wellmenstraße ein 8 Jahre alter Junge von einem Lieferkraftwagen angefahren. Der Junge erlitt Schürfwunden im Gesicht und an den Händen sowie eine Prellung am linken Knie. Am Abend des gleichen Tages wurde an der Ecke Hohenheimer- und Dannebergstraße ein 59 Jahre alter Mann von einem Straßenbahnzug angefahren und schwer verletzt. Er wurde in das Krankenhaus Bethesda gebracht.

Generalmajor a. D. Schwab. Am 26. November ist wieder einer der verdienten württembergischen Offiziere aus dem Weltkrieg gestorben. Generalmajor a. D. Adolf Schwab, der letzte Kommandeur des württembergischen Infanterie-Regiments 127. Er war 1869 in Wiblingen geboren und am 1. Oktober 1887 als Einjährig-Freiwilliger beim 7. württ. Infanterie-Regiment Nr. 125 eingetreten. Er wurde als Fahnenjunker in das württ. Infanterie-Regiment Nr. 126 (Straßburg) übernommen, in dem er Leutnant, Oberleutnant und Hauptmann war. Im April 1916 wurde er zum Kommandeur des Infanterie-Regiments 127 ernannt und im März 1917 zum Oberleutnant befördert. Mit den 127ern hat er an den Brennpunkten der Westfront unsterbliche Ruhmesblätter an die Fahnen dieses bewährten Regiments geknüpft. Im August 1919 übernahm er das Kommando über die Stuttgarter Sicherheits-Kompagnien. Am 1. Oktober 1919 trat er zur Volkswehr über. Daneben war ihm die Zustellung der Stuttgarter Einwohnerwehr übertragen. Am 30. Januar 1920 wurde er zum Polizeioberst ernannt, am 31. März 1923 ist er aus dem Polizeidienst ausgeschieden. Auch im Ruhestand ist er bis zuletzt rätlich tätig geblieben. Als Inhaber des Pour le mérite wurde Oberst Schwab vom Führer am 25. Jahrestag der Tannenbergschlacht noch zum Generalmajor befördert.

Alperg, Kr. Ludwigsburg. (Tödtlich angefahren.) Der 48 Jahre alte Maler Hermann Seih aus Alperg, der sich am Samstagabend auf dem Heimweg von der Arbeitstätte befand, wurde von einem Radfahrer, der sein Fahrzeug nur mit einer Taschenlampe beleuchtete, angefahren und erlitt dabei einen Schädelbruch, dem er kurz darauf erlag.

Württenrot. (Georg Kropp 75 Jahre.) Georg Kropp, der Schöpfer der deutschen Bauartparallelen, hat sich als Landwirt und Schriftsteller nach kämpferischem Leben in unleren schönen schwäbischen Winkel zurückgezogen und sahnte in den Jahren überlieferten Inflation und Jinswuchere den Entschluß, über das Eigenheim und das Gemeinheitskapital dem deutschen Volk gesunde Wohnungsverhältnisse als Voraussetzung für den Aufstieg zu schaffen. Er gründete nach schwierigen Vorbereitungen im Frühjahr 1924 in Württenrot die erste deutsche Bauartparallele. Heute können wir uns in der deutschen Wohnungswirtschaft an seine privaten und öffentlichen Bauartparallelen, deren Gesamtzahl sich auf Hunderte von Millionen Mark erstreckt, nicht mehr wegdenken. Damit wurde die schöpferische Arbeit von Georg Kropp, der in körperlicher und geistiger Frische am 1. Dezember in Württenrot seinen 75. Geburtstag feiert, mit vollem Erfolge gekrönt.

Djweil, Kr. Ludwigsburg. (Diamantene Hochzeit.) In seltener Rüstigkeit begingen der 82 Jahre alte frühere Meister bei der Schühfabrik Salamander in Kornelshelm Wihl, Kornelshweg aus Djweil und seine im 81. Lebensjahr stehende Frau das 60jährige Ehejubiläum.

Vaupheim. (Fünf Finger eingebüßt.) Der im Sägewerk Scheffel beschäftigte 53 Jahre alte Xaver Einle aus Vaupheim brachte beim Bretterschneiden die linke Hand so unglücklich in die Kreissäge, daß ihm alle fünf Finger weggeschnitten wurden. Er wurde in das Vaupheimer Krankenhaus verbracht.

Friedrichshafen. (Kind fürzte in den Boden.) Bei der Werftbrücke fürzte am Montag nachmittag ein 6jähriger Junge in den Hafen. Ein junger Eisbär, der erst seit kurzem in Friedrichshafen weilt, hatte den Vorfall beobachtet und sprang dem Kind sofort nach. Er konnte es noch rechtzeitig bergen und unverletzt an Land bringen.

Einbach b. Wollach. (Eine Greisin ermordet.) Am 8. November wurde die 77 Jahre alte Leibgedingfrau W. Uhl in Einbach in ihrem Leibgedinghaus tot aufgefunden. Neben der Leiche lag eine Flasche, die Salzsäure enthalten hatte. Einer Sonderkommission der Kriminalpolizei Karlsruhe gelang es nun, festzustellen, daß der 25 Jahre alte Matthias Krembruster aus Einbach an dem genannten Tage in der Wohnung der Uhl eingedrungen war, die Frau würgte und ihr Salzsäure in den Mund schüttelte. Der Täter sollte für die Leibgedingfrau landwirtschaftliche Arbeiten verrichten, die er nicht ausführen wollte und sich aus diesem Grunde entschloß, die Greisin zu töten. Der Täter ist festgenommen.

Udelshelm. (Verbrennungen.) Infolge Unvorsichtigkeit ist der Einwohner J. Hörst aus Hemsbach schwer verunglückt. Hörst kam beim Kartoffelstampfen mit den elektrischen Leitungsdrähten in Berührung und erlitt an beiden Händen erhebliche Verbrennungen.

Ennetweier bei Rehl. (Tödtlich verunglückt.) Der mit dem Stämmeln von Eichen beschäftigte 32 Jahre alte Holzarbeiter Albert Köhler von hier erlitt einen folgenschweren Unfall. Während der Arbeit wurde er von einem der Äste mit solcher Gewalt getroffen, daß er, innerlich verletzt, bewegungslos in dem ihn am Stamm haltenden Sicherungsgurt hängen blieb. Erst nach einer Stunde wurde der Unfall bemerkt und der Verunglückte in das Krankenhaus Offenburg übergeführt, wo ein Bruch der Wirbelsäule festgestellt werden mußte. Der schwerste Verletzung ist Köhler in der Nacht zum Montag erlegen. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Handel und Verkehr

Allensteiger Viehmarkt

Dem Vieh- und Schweinemarkt am Dienstag waren zugeführt: 21 Paar Ochsen, Preis pro Paar 1000-1350 Mark, 6 Kalbinnen, Preis pro Stück 440-605 Mark, 4 Kühe, Preis pro Stück 436-585 Mark, 5 Stück Jungvieh, Preis pro Stück 27 bis 345 Mark, 58 Paar Milchschweine, Preis pro Paar 38-40 Mark und 21 Fäuser, Preis pro Stück 37-55 Mark. Handel beim Rindvieh gering, bei den Schweinen mittelmäßig. Der Krämermarkt war von den Händlern sehr schwach besucht, der Verkauf war zufriedenstellend.

Der 4. Beleg des „Gesellschafts“-Nr. 28, Seite 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Ämtliche Bekanntmachung

Bewerbung um Zuwendungen aus der König Karl-Jubiläumstiftung

Im Regierungsanzeiger Nr. 80 vom 15. November 1940 ist eine Bekanntmachung der König Karl-Jubiläumstiftung über die Bewerbung um Zuwendungen aus dieser Stiftung enthalten, auf welche hiemit hingewiesen wird.

- Zuwendungen werden gewährt:
1. An besonders belastete Ortsviehversicherungsvereine;
 2. zur Unterstützung bestehender oder zur Einführung neuer Hausindustriestützwerke und zur Gewinnung oder Erhaltung von Zweigniederlassungen von Fabriken in armen Gemeinden des Landes;
 3. zur Unterstützung des Kleingewerbes, insbesondere zur Beschaffung von Treibkräften und Maschinen (Besuche von Einzelpersonen sind ausichtslos, zu vergl. Ziff. 3 der im Amtsblatt des Württ. Innenministeriums vom 1936 S. 155 ff. veröffentlichten Grundzüge);
 4. Reisebeiträge für besonders befähigte junge Leute zum Zwecke ihrer weiteren Ausbildung.
- Der Regierungsanzeiger kann bei den Bürgermeistern eingesehen werden.
- Die Herren Bürgermeister werden ersucht, von sich aus für die Verbreitung des Werbeprospekts zu sorgen.
- Calw, den 22. November 1940
- Der Landrat.

Wein Geschäft, Adolf Hitlerplatz 1 (Obst und Gemüse), und Zwingerweg 5 (Weine und alkoholfreie Getränke) ist bis auf weiteres geschlossen.

Wilhelm Gutekunst, Nagold

Nagold, den 27. Nov. 1940

Dankagung

Für die herzliche Teilnahme und Blumen spenden bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen

August Rogge

sagen wir herzlichen Dank

Im Namen der Hinterbliebenen

die Gattin: **Eise Rogge geb. Prellinger** mit Kind Margot.

Musterung

des Geburtsjahrgangs 1922.

Auf die gestrige Bekanntmachung betr. Musterung des Jahrgangs 1922 wird weiter noch darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Musterungspflichtigen spätestens 7.45 Uhr im Roten Schulhaus zu erscheinen haben.

Nagold-Emmingen den 28. November 1940.

Der Bürgermeister.

Waschpulver und Seife muß man klug einteilen und auf Wäsche und Körperpflege beschränken. Bei den meisten anderen Reinigungsarbeiten leistet ATA gleiche Dienste.

Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

Feldpost-Schachteln

bei G. W. Zaifer - Nagold

In kleineren Haushalt zu alleinlebender Frau wird für sofort oder später eine

zuverlässige Person

möglichst mit etwas Erfahrung in Krankenpflege gesucht.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.

Gut erhaltene

Senfter

verkauft

H. Gauß, Konditorei.

Emmingen.

Eine 28 Wochen trüchtige

Kalbin

Koffschek, verkauft

Gottlieb Weidbrecht.

Zufrieren heißt profitieren!

Vereinigte Lieder- und Sängerkranz Nagold

Heute 20.15 Uhr vöf. jählig „Traube“.

Probe für den Unterhaltungsabend.

Brauns' Fußboden-Farben

für ungestrichene Fußböden in den Farbönen Gelb, Gelbbraun, Nußbaumbraun, Rotbraun, Orange

Auch so gut wie die bekannten Brauns' Stofffarben

Erhältlich in Drogerien, Landapotheken u. anderen Fachgeschäften

Tonfilm-Theater Nagold

Ab Donnerstag 8 Uhr bis Montag



DIE Geierwally

Der Film ist künstlerisch wie volkstümlich wertvoll

Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten!

W o c h e n s c h a u .

Wohnung

2-3 Zimmer

für sofort gesucht

Maschinenfabrik Tenfel

Kommanditgesellschaft

Nagold

(zwischen Stuttgart und Freudenstadt)



Der im Säge- Einleite aus Hand so un- weggeschritten aus verdracht. (e.) Bei ein fähriger seit kurzem in et und sprang ig bergen und (rdet.) Am au W. Uhl in n. Neben der hatte. Einer gelang es nun, ulter aus Ein- Uhl eingetie in den Kund landwirtschafts- wolle und sich Der Täter ist (1) Der mit alle Holzharde- meren Unfall der Kette mit bewegungslos hängen blieb und der Ger- führt, wo die Der schwerer gen. Er hinter-



Links: Entlarvte englische Flieger, die in Berlin akkreditierten Luftfahrtattachés und in- und ausländischen Pressevertreter beschäftigten auf Veranlassung des Reichsmarschalls und des Reichspressechefs Dr. Dietrich die nach der englischen Fliegerpropaganda angeblich bombardierten Berliner Bahnhöfe. Dabei konnten sie sich überzeugen, daß alle genannten Bahnhöfe unversehrt sind. (Scherl-Jander-M.) Rechts: Die Opfer der englischen Pilotkriege. Ein erschütterndes Bild, das der englischen Zeitung „Daily Mirror“ entnommen ist. Die heimatlosen Matrosen, für die keine Schutzhäuser bereitgestellt sind, schlüpfen vor den deutschen Bombenangriffen in die Londoner U-Bahnhöfe. (Presse-Doffmann, Jander-M.-K.)

Das Flugzeug auf der Glascheibe

Welche Geräte benutzen unsere Flieger? — Auch Nacht und Nebel werden siegreich überwunden

Tag für Tag, Nacht für Nacht fliegen die tapferen Besatzungen dieser Kampfflugzeuge, Jäger und Aufklärer gegen England und über Bergkette suchtbarer Art für die nächtlichen Bombenabwürfe der britischen Luftwaffe auf deutsche Wohnhäuser, Krankenhäuser und Lazarette.

Welche großen Hoffnungen hatten doch die Engländer in ihren „General Rebel“ gesetzt, wie groß muß jetzt die Enttäuschung sein, daß auch dieser Reiter in der Not versagt. Ob Regen, Nebel, Hochflut oder Sonnenschein, ist panisches Erliegen die Einflüge und ein Angriff folgt dem anderen.

Wir wissen, welche Schwierigkeiten es uns bereitet, nachts, in den verdunkelten Straßen, unseren Weg zu finden. Man verläßt sich einmal am Tage, mit geschlossenen Augen eine Strecke von 20 Metern zurückzugehen. Ganz sicher wird man um mehrere Meter von der Geraden abweichen.

Ein weiteres wichtiges Blindfluggerät ist der Wendezeiger, ebenfalls ein Kreiselgerät. Ein Zeiger zeigt in Mittelstellung den Geradeausflug an, schlägt der Zeiger nach links um, befindet sich die Maschine in einer Linkskurve, beim Ausschlag nach rechts in einer Rechtskurve.

Der von Jahren bei den Seefahrern in Anwendung, ist im Aufbau und Verwendungszweck ja allgemein bekannt. Es erfüllt auch im Flugzeug, in verschiedenen Ausführungsformen, seine Pflicht und vervollständigt die Reihe der unentbehrlichen Blindfluggeräte.

Am Ende des Blindfluges erfolgt dann die Blindlandung, diese stellt ebenfalls hohe Anforderungen an die gesamte Besatzung. Ein am Heimatflughafen aufgestellter Ultraschallwellensender sendet einen sogenannten Leitstrahl. Befindet sich die Maschine in diesem Bereich, hört der Flugzeugführer im Kopfhörer einen Dauerton, weicht die Maschine vom Leitstrahl nach links ab, hört er ständige kurze Töne, die Punkte der Morsezeichen, weicht sie nach rechts ab, ertönen längere Signale, die Morsestriche.

Kurz vor dem Landeplatz ertönt dann noch ein Vor- und ein Haupteinflugschloß, worauf die Maschine zur Landung ansetzt.

Mit Hilfe dieser Geräte, in erster Linie aber dank der vorzüglichen Schulung, des kämpferischen Geistes und des kameradschaftlichen Zusammenhalts aller Besatzungsmitglieder ist es möglich, bei jeder Witterung gegen England zu fliegen. (9)

Wir ringen um einen Kameraden

Tragische Minuten zwischen Start und Rückkehr
Von Kriegsberichterstatter Oskar Laumann

DRB (BR). „Wind und Dreß fliegt um das Leitwerk, als ein Kämpfer in der warmen Herbstsonne gestartet wird. Der Wetterflieger hat günstige Nachrichten gebracht — an der englischen Küste herrscht Jagdfliegerwetter. Zwar werden unsere Jagdmaschinen trotz brauenden Motors etwas böig hin- und hergerissen; das macht aber nichts, mit eingezogenem Jagdgeschloß schießen sie dem Ziel entgegen. Die Staffeln formieren sich, dann sind sie verschwunden. Lange schauen die treuen Bordwarte und das Bodenpersonal den Jägern nach. Werden sie alle siegreich wiederkommen?“

Trübe Wolkenfelder durchziehen den Himmel über dem Kanal. Schiffe und feindliche Jäger sind nicht zu sehen. Kurz hinter der englischen Küste plähen weiße Bülhel heilaufliegend in der Atmosphäre. Die britische Flotille legt Sperrenfeuer und Richtungsflüsse. Ganz mechanisch werden die feinen Windböden pariert, ab und zu geht ein prüfender Blick nach den Seiten und in die Höhe. Dann kommen britische Jäger von unten herauf, in eng aufgeschlossener Formation verfolgen sie, an Höhe zu gewinnen, und ziehen weite Kreise, um einem plötzlichen Angriff anderer Staffeln zu entgehen. Immer weiter rücken die Engländer herauf, deutlich sind ihre Kolonnen an den Hurricanes und Spitfires zu erkennen. Wenige Minuten später aber ist der Haufen auseinandergeprengt und drei britische Maschinen sind auf ihrem Heimatboden vernichtend zerstört. Der Sieg ist auf unserer Seite und der Feind blühartig verschwunden. Kein Treffer hat in dem kurzen entscheidenden Luftkampf die deutschen Jäger erreicht.

In einigen Minuten haben unsere Maschinen auf Heimatfluren den Kanal schon wieder berührt. Aber was ist das? Dort ruft ein deutscher Jäger mit grüßter Fahrt in die Tiefe. Hat er noch einen Gegner erblickt — oder zwingt ihn durch einen Treffer seine eigene Maschine zum Niedergehen? Auch eine Rauchfahne ist nicht zu erblicken. Zwei Kameraden lösen sich von der Staffel. Die Hand drückt den Knüppel in eine scharfe Kurve, die Geschwindigkeit nimmt rasend zu und die Tragflächen zittern bei dieser Abwärtsfahrt. Nur wenige Meter trennen sie noch von der Wasserfläche. Da: eine heiße Welle durchdringt das Blut der nachfolgenden Kameraden — die heruntergegangene Maschine wendet vertikal; der Kamerad steigt aus und der Fallschirm öffnet sich vorschriftsmäßig in geringer Höhe über dem Wasser. Wenige Sekunden später umkreisen die beiden Jäger den mit den Wellen kämpfenden Kameraden. Er hält sich tapfer, und die Schwimmwoge erleichtert ihm den Kampf mit dem nassen Element.

Er muß getötet werden. Einer der beiden Jäger ruft mit tollwütiger Stimme und alarmiert den deutschen Beobachter. Der andere tut es unerschrocken, um die Unfallstelle, um diese zu markieren und das Rettungsnetz zu erleichtern. Er möchte seinem Kameraden da unten helfen, aber wie? Minuten werden zur Ewigkeit. Da öffnet er seine Kabine. Kleine Böden rufen an der Maschine. Sanft reagiert er mit dem Knüppel zwischen den Beinen. In dieser Situation gerät der Kamerad in der engen Kabine hinter sich das kleine Gummiboot hervor und bläst es

auf, so gut er kann. Dann liegt es über Bord und in der Nähe der Unfallstelle ins Wasser. Fast scheint es, als ob der schwimmende Kamerad die Hilfe verstanden hat.

Noch immer zieht er furchend seine Kreise um die Unfallstelle und hebt mehrfach die rechte Hand. Er will den schwimmenden Kameraden Mut machen. Die Hilfe muß bald kommen. Da, oh Schreck — jetzt wird's ungemütlich: Der Benzinvorrat geht seinem Ende zu und noch einige Hundert Kilometer bis zum Heimathafen! Ein kurzer Gruß nach unten und mit schwerem Herzen muß der treue Kamerad auf Heimatfluren gehen. Der liebe, gute Freund, der tapferen Kampfgewisse in so mancher Luftschlacht muß zurückgelassen werden.

Langsam schleicht der Abend heran. Endlich, da ist die fröhliche Küste. Wird er es schaffen oder wird der Brennstoffmangel ihn im letzten Moment in eine ähnliche Lage bringen? Jetzt ist die Küste erreicht, bald auch der Flugplatz. Lange schon wartet man auf die fehlende Maschine. Kameraden und Bodenpersonal atmen erleichtert auf, während der Jäger zur Landung ansetzt. Alles klappert, nun schnell zum Liegeplatz. Er wird erwartet. Aber was nun? Die Kette fehlt. Der letzte Tropfen Brennstoff reichte gerade zur Landung. Eine einzige Minute mehr Aufenthalt an der Unfallstelle hätte die kameradschaftliche Treue vielleicht mit einem tragischen Ende belohnt.

Kurz und schlicht ist der Bericht über den Verbleib des Kameraden. Mit schwerem Gemüt setzen sich die Zurückgekehrten an die Abendtafel. Die Nacht hat ihre dunklen Schatten über Kampfplätze und Heimathöfen gelegt. Auf dem Platz des treuen Kameraden steht ein Blumenstrauß. Am nächsten Tage donnern die Maschinen wieder über sein Wehgrab und an den Steuerknüppeln fliehen die Kameraden in seinem Geist bis zum letzten endgültigen Siege.

Deutsche Soldaten in der Polarnacht

Ein Brief aus Norwegen

NB 3... 26. Nov. (BR). Im Westen und Norden, unter Franzosen und Norwegern, hat der Soldat andere, scheinbar so ganz und gar untrügerische Aufgaben — und doch sind es Soldatenaufgaben. Wie vorher sein Eingreifen und Aushalten, wie sein Schmelz und seine Sachlichkeit, so ist heute sein Verhalten in der Densität, Vorgesetzten und Kameraden gegenüber, aber auch der Verkehr mit den Zivilisten bestimmend dafür, wie die anderen uns, Deutschland und den neuen Geist beurteilen, der dem europäischen Festlande endlich die ihm gemäße Ordnung geben wird. Wie in Frankreich, so ist auch im Norden dieses Verhalten, dieses Beieinander von Disziplin und Kameradschaft für den Ausländer so eindrucksvoll, und darin leben sie ein Charaktermerkmal des nationalsozialistischen Deutschland. So lernen sie langsam den Uninn verbessern, den sie einst geglaubt haben. Eine Greifin stellte vor einigen Tagen fest, es sei sehr nett von den Deutschen, daß sie ihr, der alten Frau, so höflich begegneten. Die einfache und doch stolze Antwort darauf konnte nur sein: „Das haben wir so gelernt, das tun wir, weil wir es zu Hause genau so tun.“ So oder ähnlich wiederholt es sich in dem weiten Land vom Skagerrak bis zum Nordkap täglich tausendmal.

Wie sich die Vernünftigen unter den Norwegern mit vorsichtigem und bedächtigem Temperament auf das Deutsche einstellen, so müssen sich die Soldaten umgekehrt auf norwegische Art mit dem Winterleben zurecht finden. Das Land ist so weit lang, ja, aber unerschaltbar ein, und bald liegt alles unter einer dicken Schneedecke, die alles Laute erstickt. Das wird dann drei, vier Monate so bleiben. Wir müssen uns vorstellen, daß unsere Truppen in solchen Breiten leben, in denen bisher nur Expeditionen überwintert haben. Dazu kommt dann, daß dort fast in diesen Tagen die Winternacht beginnt. In Nord, das aus den Wehrmachtsberichten bekannt ist, geht z. B. am 15. Dezember die Sonne zum letzten Male auf und erscheint erst wieder am 28. Dezember. Das sind dort nur knapp zwei Wochen. Aber in Tromsø begann die Winternacht bereits am 24. November und erst am 15. Januar wird die Sonne wieder über den Horizont steigen. Aber auch dann wird der Tag nicht hell, da der Nebel und die Dämmerung, die in diesen nördlichen Breiten viel länger dauert als daheim, den Tag, da man ohne künstliches Licht auskommt, noch sehr einengen. Diese Dunkelheit hat im nördlichsten Ort Norwegens schon um den 5. November begonnen und hält sogar bis in die erste Februarwoche an.

Die Seinen geborgen zu wissen, stärkt den Willen zur Tat.
Erfolgreiche Männer haben ihr Leben versichert!



In dieser Polarnacht haben viele Tausende deutscher Soldaten Wache zu halten. Mit deutscher Gründlichkeit und Sorgfalt ist an alles gedacht, was ihnen ihren Dienst und ihr Dasein erleichtert und ihre Gesundheit sichert. Der Rundfunk wird die tägliche Unterhaltung sein; auf Schneeschuhen und Hundeschlitten wird die Post zu ihnen kommen. Gegen die typischen Polar-Krankheiten haben sie Schutznahrungsmittel und schließlich wird die Höhenjonne ihnen das für den Körper erforderliche Licht ersetzen. So wird der Winter, der in Deutschland viel von seiner Strenge und Härte verloren hat, und zum Sport willkommenen Anlaß bietet, den deutschen Polar-Soldaten zwar nicht mit der ganzen Wucht der Naturgewalt entgegenzutreten, aber er wird schwer genug bleiben. Sicher ist, daß auf diese Weise das deutsche Volk eine sehr umfassende Erfahrung von dem wirklichen Wesen Europas gewinnt. Viele der Soldaten, die im Sommer die glänzende Meeresküste Frankreichs kennengelernt haben, erfahren nun, wie polnah unser Kontinent doch ist. Und aus den Einzelerlebnissen von tausenden und aber tausenden Soldaten wird sich eine erlebte Erfahrung von dem Erdteil Europas ergeben, dessen Geschick Deutschland nun festzuhalten begonnen hat. Wir Deutschen werden eine Kenntnis des uns naheliegenden und zur Gestaltung übergebenen Raumes haben, und aus dieser Erfahrung heraus werden wir das neue Europa ordnen, aufbauen und lenken.

Kriegsbericht Dr. Brepohl

Im deutschen Neß

Von dem nach Lothringen entsandten NSR-Sonderberichterstatter.

Der Spätherbst läßt das letzte Laub der mächtigen Kastanienbäume der Mosel-Anlagen rotrot leuchten; die Frühnebel malen über den Wässern des Fußes; der Dom ragt hochauf, eine erugige wehrhafte Silhouette, — wenn man sich die schlanken Vanzenhäute der Türme hinzudenkt, etwa der der Marienkirche in Danzig vergleichbar. Man findet ein Stück Bamberg an der weitgeschweiften Balustrade unterhalb des hohen gotischen Bauwerkes. Man glaubt bei der Weideninsel im Fluß ein Stück Passau vor Augen zu haben. Der Gerbergraben, den die Seile bildete, war einstmal mit seinen hohen Fachwerkspeichern ein banzeitischer Klang in der Moselstadt. Das Gesicht dieser alten Stadt im Westen ist so deutsch wie das einer Stadt mitten im tränklichen Herzen des Reiches! „Es genügt, den Farnis abzutragen und die Fenster weit zu öffnen“, so sagte ein Meßer Bürger Gauleiter Bärkel bei seinem Einzug in Neß im historischen Rathausaal! — schon steht das deutsche Volkstum unverleert wieder da!

„Neß ist bis auf den heutigen Tag in seinem Stadtbild eine rein deutsche Stadt geblieben, sowohl in seinem Altstadtkern aus dem Mittelalter, wie in seinen neueren Anlagen und Bauten, die sich allein auf die deutsche Zeit nach 1871 beschränken“, sagte mir der Stadtkommissar von Neß, Kreisleiter Imbt, dem es vergönnt war, die fremde Uebertünchung von deutschen Geist dieser Stadt zu entfernen und damit einen sinnwidrigen Spieß zu bannen.

Heute, nach knapp vier Monaten, ist diese Arbeit abgeschlossen, die Ausrichtung und eine große Planung vollzogen. Der kommunalpolitische Beauftragte des Gauleiters konnte die Stadt seinem Nachfolger übergeben. Deutsche Ordnung und in Neß eingezogen. Zug um Zug erfolgte der innere Aufbau. Bewährte Kräfte wurden herangezogen und ein schlagkräftiger Apparat geschaffen, der auch im Hinblick auf die weiteren hinzukommenden Aufgaben wirksam eingesetzt werden konnte. Zuerst mußte die Versorgung der Bevölkerung mit allen lebensnotwendigen Bedarfsgütern sichergestellt werden, ein Ernährungs- und Wirtschaftsrat wurde geschaffen.

Heute hat Neß ein neues Gesicht. Die Straßen tragen deutsche Namen, wie die Verschönerung und Kellere der Geschäfte deutsch ist; die Spitzhaube ist schon an der Arbeit. Die „Entfernung“ der Schönheiten der Meßer Altstadt nannte der Stadtkommissar als eine der vornehmsten Aufgaben.

Mittelalterliche Plätze, Höfe, Gebäude werden von störenden Zubauten befreit, bauliche Vertümer wieder gutgemacht, „Anlagen und Kinderplätze geschaffen. Die Zahl der erforderlichen Wohnungen beziffert der Stadtkommissar mit mehreren Tausend. Der Spitzhaube verfallen, so sagte er mir, seien zum mindesten 600 Häuser, dann erst werde Neß wieder ein Kleinod Deutschlands sein.

Schon jetzt ist mit der Planung städtebaulicher Entwicklungsmöglichkeiten begonnen. Der Stadtkommissar entwickelte auf Karten und Plänen den neuen Bebauungsplan von Neß, wie

ihn nur einige wesentliche Merkmale hier kennzeichnen sollen: Eine Autobahnzubringerstraße wird als Bindeglied zu den Straßen des Führers — Saarbrücken — Metz — stanzöfliche Grenze und Luxemburg — Metz — Straßburg — am östlichen Moselufer entlangführend, das Rückgrat der ganzen Stadtplanung bilden. Diese Straße wird zugleich den Ring um die Altstadt vollenden. Durch neue Großbauten, die ihre Krönung durch eine Festhalle finden könnten, würde ein Gegenpol zu Dom und Altstadt geschaffen. Beide überragenden Bauwerke werden zwei große, völlig voneinander verschiedene Zeiten machtvoll repräsentieren.

Durch ein zusammenhängendes Großgrünflächenneß können neue Stadträume, Wohnviertel und Kleinsiedlungsgelände, hygienisch und städtebaulich vorbildlich geschaffen und voneinander getrennt werden. In Verbindung mit den Altstadtsanierungsarbeiten sollen Ausgrabungen zur Erforschung der deutschen Geschichte vorgenommen werden. Schon ist mit zahlreichen Arbeitsvorhaben der Anfang für alle die hier künftig gekennzeichneten Entwicklungsmöglichkeiten gemacht und es ist besonders erfreulich, daß die Bevölkerung den Vorhaben und Forderungen größtes Verständnis entgegenbringt, daß es immer wieder begrüßt wird, wie deutsches Wesen seinen Einzug hält, wie Sauberkeit, Ordnung, Sinn für Schönheit wieder anblühen und wie die Liebe zur Heimat hinüberwächst zur Liebe zum großen Vaterland.

„Es ist immer wieder festzustellen“, sagte der Kreisleiter, „wie die Menschen aus sich herausgehen, seit die „Deutsche Volksgemeinschaft“ gegründet wurde, wie stolz sie sind, nicht mehr Versprengte zu sein, sondern sich selbst führen zu dürfen, ein Mittel zu besitzen, aber das sie den Weg zu Deutschland finden!“

So steht das Neß von heute, die Stadt der Wälle und Kasematten von Bauhaus Zeitungsbaufunk, die heute fallen und Raum schaffen, die Stadt, deren Namen in so unendlich vielen Gesprächen alter Soldaten immer wieder fällt, die Garnison des XVI. Armeekorps des alten großen Soldaten Graf Fäler, und wächst in die neue Zukunft. Sein Bekenntnis ist das Bekenntnis des Blutes seiner Menschen. Und dieses Blut ist deutsch!

Karl Heinz

Aushilfslehrerin im Warthegau

Tübinger Studentin lehrt deutsche Kinder aus Wolhynien

NSR Mitunter können Schriftstücke, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, einen viel tieferen Einblick in Lebensumwelt und Gefühl des Schreibers geben, als manche wohlüberdachte schriftstellerische Arbeit. Ein glücklicher Zufall wehte uns den nachfolgend abgedruckten Brief einer Studentin auf den Tisch, die in Unterbrechung ihres Studiums als Aushilfslehrerin im Warthegau tätig ist. Dieses so lebensfrische und latente Dokument aus der Aufbauarbeit im deutschen Osten erscheint uns so typisch für die Problematik im Warthegau und für ihre Weiterbildung, daß es einer weiteren Veröffentlichung nicht vorzuziehen werden soll.

„Ja, wenn Sie mich etwa als biedere Studentin in Tübingen vermuten, dann suchen Sie mich am falschen Fleck. Ich liege nämlich beinahe 1000 Kilometer davon entfernt auf einem Dorf im Warthegau, 20 Kilometer von Rymansdorf weg und halte mit Begeisterung täglich von 8 bis 13 Uhr bei 26 deutschen Kindern Schule. Dabei möchte ich gar nicht daran denken, daß diese meine beglückende Tätigkeit nur bis Weihnachten dauern soll, denn dann muß ich auf alle Fälle wieder an meinem Studium weitermachen. Die Universität Tübingen fordert, sich möglichst zahlreich zu dem sehr notwendigen Lehreinlaß im Warthegau zu melden; und daraufhin zog auch ich hinaus. Ich hätte gar nichts Besseres tun können, als mich da zu melden. Denn so schön wie hier werde ich's in meinem ganzen Lehreinlaß sein nicht mehr bekommen.“

Die Kinder sind so unerdorben und ohne Boshaftigkeit, wie nirgends sonst. In der Schule ist meine Autorität maßgebend; für die Eltern kommt die „Frau Lehrerin“ gleich nach dem lieben Gott — als ein Halbgott fühle ich mich auch: Ich brauche mich nach keinem Schuldirektor zu richten, denn der bin ich selber; ich brauche mich nach keinem Stundenplan zu richten, denn den bestimme ich jeden Tag nach Gutdünken; ich brauche mich vor keiner Schulstunde zu fürchten, denn es gibt keine, und wann's 8 Uhr ist, bestimme ich, ebenso wann Pause ist und wann 1 Uhr. Auf Kollegen brauche ich keine Rücksicht zu nehmen, denn ich habe keine; vor der Polizei brauche ich mich nicht zu hüten, denn ich esse täglich auf der Gendarmerie und kann im Notfall wirksam

selbst mit der Polizei drohen. Der einzige, der auf der Kanteleiter noch zwischen mir und dem lieben Gott steht, ist der Schularzt, und der ist ein netter alter Herr, der seine studentischen Hilfskräfte versorgt und nur einmal im Monat seine Schüllein um sich versammelt.

Aber eigentlich bin ich ja nicht um meines Wohlstandens willen hier heraufgefahren, sondern um der Aufgabe willen, die es da zu tun gibt. Und das ist tatsächlich eine Aufgabe, die das Opfer eines Trimesters wahrhaftig wert ist. Da sind die Kinder aus Wolhynien und Galizien (d. h. im hiesigen Kreis sind es nur Wolhynier), die im letzten Winter ins Reich gerufen wurden, um hier im Warthegau das deutsche Element zu häften. Sie kamen mit einer riesigen Begeisterung (das Wort klingt übertrieben, aber ist hier nicht zu weit gefaßt); sie waren besonders froh, daß ihre Kinder nun in deutschen Schulen deutsch erzogen würden — und nun gibt es an vielen Orten noch gar keine Schule, weil einfach der Lehrer fehlt. Die Kinder sind aber gar nicht glücklich, daß sie, dadurch ewige Ferien haben, sondern machen bei jedem Wetter lieber den 7 Kilometer weiten Weg zur nächsten Schule, als daß sie nichts lernen. Denn gerade weil viele der Eltern Analphabeten sind oder ihre Kenntnisse sich mühsam selbst zusammenholen mußten, legen sie großen Wert darauf, daß ihre Kinder nun etwas lernen; und auch die Kinder gehen jeden Tag mit einer Freude zur Schule, nach der man bei uns weit suchen müßte. Heute z. B., wo wir den Jahrestag der Befreiung des Warthelandes feierten, kam der Schularzt vorüber und gab bekannt, daß nach einer kurzen Ferienzeit sei. Die Kinder aber brachen nicht in ein Freudengeheul aus, sondern saßen bedrückt auf ihren Bänken; auf meine Frage hin erklärten sie, sie hätten lieber Schule, und wir einigten uns denn dahin, daß ich ihnen bis 11 Uhr Märchen vorlas — ich dachte aber, sie hätten lieber gerechnet und geschrieben. Das klingt sehr wie aus einem Märchenbuch, ist aber geschähen am 26. Oktober des Jahres 1948 in der deutschen Schule zu Wartkowiz. Siehst du nicht, Schule zu halten?“

Auch die Eltern der Kinder — d. h. hauptsächlich die Wolhynier — sind zum großen Teil Menschen, die einem wirklich zum Erlebnis werden können. Worte, die bei uns schon vielfach nur mehr abgegriffene Münzen sind, klingen hier plötzlich ganz neu, schwer und voll reichem Sinn. Wenn man hört, wie sie „Deutschland“ sagen und „unser Reich“, dann meint man, diese Worte zum erstenmal zu hören in ihrer vollen Kraft. Man muß sich hören, wie sie einem erzählen von der Kraft des Führers, ins Reich zu kommen, wie sie es kaum warten konnten, bis sie ihre sauberen, wohlhabenden Höfe hinter sich lassen und hinausfahren konnten in das Reich, wo man deutsch sein durfte, ohne dafür verfolgt zu werden, in das Reich, das ihr Reich und ihre Heimat war. Nicht alle ihre Tränen vom Reich sind in Erfüllung gegangen — wieder müssen sie mit den in polnischer Umgebung polnisches Land deutsch machen — aber sie leisten beherztlich ihre völkische so wichtige Aufgabe. Wir Jungen freilich bringen viel Idealismus mit; uns freut unser Aufgabe, wir lieben das weite Land mit seinen Wäldern und Wäldern, und wir lieben die Menschen mit ihrer schlichten, warmen Liebe zu allem, was deutsch ist. Da nimmt man wohl ein paar Unbequemlichkeiten in Kauf.

Ich wünsche Ihnen, daß in Württemberg das Schulbesuch schon ist wie hier!

Ihre Kollegin der Volksschule zu Wartkowiz

Verschiedenes

Geförderter Lebenserfolg im landwirtschaftlichen Bereich

W.D. Im Jahre 1932 waren noch 40 v. H. der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, in der bis 1939 um rund 70 v. H. gestiegenen Bevölkerung nur noch 18 v. H. Von 1939 bis 1939 verlor die Landwirtschaft rund 1,5 Millionen Berufsangehörige. Sollte diese Entwicklung sich fortsetzen, so wäre die Ernährung Deutschlands aus eigener Kraft gefährdet und der Weg zu einer Unterwanderung durch russisch Rinderweidige anderer Völker geöffnet.

Heute braucht die Landwirtschaft jährlich etwa 100 000 männliche und 150 000 weibliche Lehrlinge. Dieser Bedarf wird angesichts der seit Jahren zurückgegangenen und bis 1947 noch weiter zurückgehenden Zahl der Schulentlassenen bei weitem nicht gedeckt. Das gleiche gilt für die übrigen Berufe. Der Reichsarbeitsminister hat daher für die einzelnen Berufe eine Kontingentierung der Lehrlinge vorgenommen. Dabei ist der allgünstigste Hundertsatz für die Landwirtschaft erhöht worden. Mit auch die sich danach ergebende Zahl von Jugendlichen deckt den

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Gruff

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. L. Unverricht, Bad Seibitz (Südharz)

30]

Lauflos nahm Binzenz den zusammenklappbaren Stuhlen aus dem Rucksack. „Täfst du ihn treffen?“ flüsterte er dem andern zu und berührte mit dem Lauf die Hand des Florian. Der zuckte zusammen, als ihm das kühle Eisen berührte, starrte aber unausgeseht hinüber zu dem herrlichen Tier. Und plötzlich — er wußte es später niemals, wie das gekommen war — plötzlich hielt er das Gewehr in seinen Fäusten. Er sah nicht, wie Binzenz hinter seinem Rücken hämisch grinst. Irgendeine ungeschickte Bewegung mußte er gemacht haben, der Rehbock warf witternd den Kopf herum und lugte mit funkelnden Lichtern zu ihnen herüber. Dann setzte er mit einem gewaltigen Sprung zur Flucht an. Im selben Augenblick trachte der Schuß. Hochauf schnellte der Bock, dann brach er in den vorderen Läufern zusammen.

Raum hatte der Schuß sich gelöst, warf Florian erschrocken die Büchse weg und sah sich gekehrt um. Aber Binzenz verstaute die Büchse in aller Seelenruhe wieder in seinem Rucksack und meinte gelassen:

„Dös is dich das erstmal, Florian. Beim zweitemal denkst man sich schon nig mehr. Dös is mir genau so gangen.“

Florian antwortete nicht. Er atmete heftig. Das Echo des Schusses verrollte langsam an der Bergseite. Sie blieben noch eine Weile stehen. Florian hielt jezt den Atem an, stand witternd wie ein Tier. Nichts rührte sich. Es war mehr der Schrecken vor dem, was er getan hatte, als die Angst, nun ertappt zu werden. Er mußte an seine Eltern denken, was die wohl sagen würden, wenn sie wüßten. Jörnig schrie er den Binzenz an:

„Warum hast auch dös Teufelsg'wehr mitnehmen müssen.“

In gelassener Ruhe antwortete Binzenz:

„Dös hab ich allweil bei mir, wenn ich in die Berge geh. Aber woll'n wir net einmal schaun, wie d' den Bock getroffen hast?“

Im Schuß der Bäume bleibend, schlüpfen sie hin. Da lag er, ausgestreckt mit gedrohenen Lichtern. Binzenz beugte sich ein wenig nieder. Dann sagte er oerwundert:

„Teufel, Florian, ein Schuß wie gezirrt. Du bist mir halt in allem über.“

Florian, der sich nun selber ein wenig über den schönen Schuß zu freuen begann, fragte:

„Was tußt jezt mit dem Bock?“

„Ah, da brauchst dich net kümmern, Florian. Den bring ich leicht an. Der Krammbacher Wirt wart' schon drauf.“

Florian schüttelte den Kopf.

„Dös hab ich gar net g'wußt, daß dös so leicht geht.“

Binzenz zog den Bock ein wenig mehr ins Dickicht und mahnte dann zum Weitergehen, mit einer Eile, als wollte er selbst auf den Koffel.

Die Sonne drach jezt über den Kamm der östlichen Berge heroor und überflutete die Berge mit hellem Licht. Sie stiegen über ein Geröllfeld und dann noch über eine kleine Steintuppe. Dort blieb Binzenz stehen und sagte:

„So, jezt mußt allein gehn, Florian. Bis daher hab ich dich begleitet woll'n. Also, schau, daß d' gut aussittimmst.“

Florian sah den Berg mit kritischen Augen. Nun waren sie schon fast drei Stunden gestiegen und immer noch lag der Berg so unerreichbar fern. Er durfte wohl noch gute zwei Stunden steigen, bis er erst einmal an den Fuß des Koffels kam. Die Zeit wird reichlich knapp werden, aber er mußte es schaffen an diesem Nachmittag, koste es, was es wolle. Nur so wollte er am Abend wieder auf den Oberhof kommen. Wenn es vorbei war, dann mochte der Vater schimpfen soviel er wollte.

„Also, dann pack ich's halt“, sagte er entschlossen. Binzenz reichte ihm mit übertriebener Herzlichkeit die Hand und legte Sorge in seine Stimme:

„Bib sei obacht, Florian. Freveln darfst sei net. Vorezt steigt mir wieder zruad, beoor daß d' mir fallst.“

Florian lachte übermütig und trotzig. Dann stieg er weiter.

Binzenz sah ihm eine Weile mit halb zugekniffenen Augen nach. Dann schlug er sich seitwärts in die Büchse, wo es schön schattig war. Ein funkelnder Haß kam in seine Augen, als er den andern so jugendhaft krautvoll dahinschreiten sah. Sein einziger Gedanke war nur, daß Florian sich auch wie die Anderen das Genick brechen möchte. Dann war ihm der Weg frei zum Gittli. Er nahm ein Fernglas aus seiner Toppentasche und setzte sich in Postur. Von dort aus wollte er jede Bewegung des andern im Feis vorjagen. Borerst ging das ja noch mit dem bloßen Auge. Aber immer kleiner und kleiner wurde die Gestalt, die mit kraftvollen Schritten pausenlos dem bisher Unbezwingenen entgegensteuerte. Die Stunden schleppten sich bleiern dahin. Und als ganz fern, als kämen sie aus einem anderen Erdteil, die Mittagsglocken von Roggenhausen klangen, stieg Florian Feichtner in die erste Wand des Koffels ein.

Auf dem Oberhof stand die dampfende Suppe auf dem Tisch. Die Bäuerin trat wohl schon zum zehnten Male vor die Türe und lehrte wieder ins Haus zurück.

„Ich weiß gar net, daß der Bub net heimkommt?“ fragte sie den Bauer.

Der meinte: „Biebleicht hat er einfehrt und die Zeit vergefien. Hat ihn von euch keiner g'jeht nach der Kirch im Dorf drunten?“ wandte er sich an die Knechte.

Kein, es hatte ihn keiner gesehen.

Pflichtlich fiel dem Oberhofer etwas ein. Er nahm die Bäuerin nach dem Essen beiseite und sagte:

„Daß wir aber auch gar net draufkommen sind. Wo wird er denn anders sein, der Bub, als auf der Alm droben, beim Gittli.“

(Fortsetzung folgt)



Kurze Zeit später betrat Oberstabsarzt Doktor Gröniger den Operationsaal. „Nun, Doktor Wessel, was haben wir denn da?“

Während der Wäsche wandte Gröniger sich an Doktor Wessel. „Nun habe ich schon drei Wochen nichts von meinem Sohn gehört.“

Sie banden sich die Masken um und zogen die Gummihandschuhe über. Ein jeder stand ruhig und sicher an seinem Platz.

„Kleines Stappel...“

„Gonbe...“

„Kornzange...!“ Langsam rannen die Minuten dahin. Eine Viertelstunde schlich der andere nach.

Nach zweifelhafter Operation war es geschafft. Kujatmend trat die Kertze zurück.

„Schaffen Sie den Patienten ins Einzelzimmer, und geben Sie ihm die einwirkenden Schmerzen eine Spritze.“

Als sich kurze Zeit später die beiden Kertze gegenüberfanden, kreuzte Doktor Wessel dem Oberstabsarzt die Hand entgegen.

„Wie? ... wie kommen Sie auf meinen Sohn?“

„Ja, es war Ihr Sohn, dem Sie das Leben retteten!“

Gröniger war in Erregung aufgeprungen: „Mein Sohn? Herr Gott, ist es wahr? Ich kann es nicht glauben...!“

Und schon eilte er über die heißen Flure, felsen Menschen lebend, nur immer den einen Gedanken im Kopfe: Bleibt er gesund? Bleibt er mir erhalten? —

Und dann stand er vor der Tür des Krankenzimmers. Doch auf einmal überkam ihn eine freudige Ruhe.

„Lassen Sie uns, bitte, einen Kernbild allein!“ wandte er sich an die Schwester. Dann sank er neben dem Bett seines Sohnes nieder.

Reife erhob er sich und verließ das Zimmer.

An der Tür standen Doktor Wessel und Schwester Helene.

„Wir konnten es Ihnen vorher nicht verraten“, sagte Doktor Wessel.

„Ich danke Ihnen. Ich glaube kaum, daß ich es geschafft hätte mit dem Bewußtsein, meinen eigenen Sohn zu operieren...“

Badpfeifen dem Mond!

Ältere Geschichte von Alfred Richter

Den alten Schriem nannten sie im Dorf den Mond. Das lag an seinem Gesicht, das er sich nicht selbst gemacht hatte, und so ärgerte er sich.

„Weil sie „Mond“ genannt hatten, nannten sie sich, welchen sie nun meinten, hatten in der gleichen Woche beide, der Tobias wie der Lujan, vom irdischen Mond je eine nachhaste Badpfeife bekommen.“

„Aber wie?“ erregte der Tobias und sah sofort im Geiste die Kuchentretter vor sich, mit denen die Natur den Mond anstelle der Hände ausgerüstet hatte.

„Wie?“ grinst der Lujan, bereits wissend. „Das will ich dir sagen. Wah auf!“ Er tuschelte: „Es ist jetzt Neumond, und da wird's hochnacht.“

„Warum soll er denn taugenden?“ fragte der Tobias einfüßig.

„Weil wir „Mond“ rufen!“ sagte der Lujan, und seine Augen glühten in der Vorlust genossener Rauche. „Wir rufen dicht am Haus an seinem Wohnjudefenster.“

Das war einmal ein genialer Gedanke! Der Tobias potschte sich bewundernd auf das Knie und meinte: „Du hast ein Köpfehen, Lujan, allen Respekt!“

So war denn alles klar zum Gescheh. Es brauchte bloß die Nacht zu kommen, und sie kam. Es ward so, wie der Lujan vorausgemerkt hatte: dunkel wie in einem Haß.

Die beiden Räucher ihrer verletzten Ehre schritten rechts und links vom Fenster stand. Sie spuckten beide noch einmal in die Hände, und dann lärten sie wie auf Kommando, daß die dünnen Schreien kierten: „Mond! Mond!“

Der Mond sah drinnen am Ofen und rauchte seine Pfeife im Zinkern, um Licht zu sparen, mit Gott und der Welt zufrieden und ausnahmsweise auch mit den Menschen, weil den ganzen Tag niemand „Mond“ gerufen hatte.

Und nun mußte ihm noch auf die Nacht diese Herausforderung widerfahren! Hätte er Haare auf dem Kopfe gehabt, so hätten sie sich jetzt gesträubt. Er konnte nur der Reize nach tun, was der Lujan genau vorausgesehen hatte: Beim ersten Male pflügte er die Augen zu und tat, als wäre er nicht gemeint.

„Und?“

Wenn einer so viele Jahre lang geloppt und bis auf das Blut gereicht wird, wie es dem Mond geschehen war, dann wird in ihm die Ur-Spürnase wieder radioaktiv, das Organ zum Wittern, wie es die Wilden am Amazonas, auf Bornes und sonst irgendwo noch immer haben.

Die beiden draußen glaubten, sie hätten ihn, und schlugen zu. Und trafen, wie es ja anders nun nicht mehr kommen konnte, einer den anderen mitten ins Gesicht. Der Doppeltakt war so hart, daß der Mond sofort das Fenster schloß.

Der Lujan und der Tobias aber hätten geschworen, inn drucklich gesehen zu haben. Nur das eine war ihnen unklar, wie er ihnen hatte zuvorkommen und nach beiden Seiten mit solcher Kraft hatte schlagen können.

„Am besten läßt man ihn in Ruh!“ murzte, fast weinend der Schmerz und Rat, der Tobias, innerlich noch mehr geschlagen als äußerlich.

Wenn der Mond an seinem Ofen dieses Zwiesgespräch gehört hätte!

Dann hätte er die Antwort gehabt auf die Frage, die er sich in den nächsten vierzehn Tagen oft und oft vorlegte: „Wie kommt es nur?“ hieß diese Frage. „Es schreit gar keiner mehr: „Mond!““

Der einsige, der nichts erfuhr, war der Mond. Und der gab Mensch hatte sich doch so sehr auf diesen Ruf und an den Klang über ihn gewöhnt, daß er beides nun eigentlich ein bißchen vermisse ...

Meteor schießt durch den Nachthimmel

In den letzten Tagen wurde um 21 Uhr abends in Cremona in Norditalien eine seltsame Himmelserscheinung von vielen Menschen beobachtet. Ein blitzartiger Streifen in Form eines Kometen, mit einem hell leuchtenden Kopf, fuhr rasch durch das Himmelsgewölbe in der Richtung vom Osten nach Westen und verließ sich dann, nachdem das Phänomen noch einen richtigen hellen Schein verbreitet hatte, Es handelte sich dabei wohl um ein Meteor, das nicht mehr zur Erde gelangte, sondern sich auf seinem raschen Wege durch die irdische Atmosphäre brennend zerbrach — also lozulagen eine Sternschnuppe im Bereich unserer Erdatmosphäre.

Humor

Lünnos kam zu Schäl mit einem blauen Auge. Schäl fragte ihn, „Mensch, wo hast du diesen Kopf hinterannt?“ — Lünnos antwortete: „Ming Frau hätt' mir mit d'r Stiefspanne ein auf Kop' gehauen.“ — „Und warum häst du dich nich' jehäht?“ — „Dat hab ich och, äwer ming Frau hätt' dat schon mit injerehmet.“

Is mei Bu da?

Als Darmstadt Garnison war und das Heffische Leibregiment dort lag, kam einmal eine Bauersfrau aus dem Odenwald in die Kaserne, um ihren Sohn zu besuchen. Sie fragte den Wachtposten: „Lieber Herr Soldat, könne Se mer net sage, wo mei Bu is? Er soll in der Kaserne do sei.“

Weihnachtsgeschenke handgearbeitet

Advertisement for hand-crafted Christmas gifts. It features several illustrations of items: a crocheted scarf (Bd. 437), a crocheted hat (Bd. 438), a crocheted bag (Bd. 439), a crocheted cushion (Bd. 440), a crocheted blanket (Bd. 441), a crocheted bag (Bd. 442), a crocheted bag (Bd. 443), a crocheted bag (Bd. 444), a crocheted bag (Bd. 445), a crocheted bag (Bd. 446), a crocheted bag (Bd. 447), a crocheted bag (Bd. 448), a crocheted bag (Bd. 449), a crocheted bag (Bd. 450). The text describes the items and provides contact information for the shop.

In diesem Jahr ist es uns ein besonderes Vergnügen, unsere Lieben mit einem handgearbeiteten Weihnachtsgeschenk zu erfreuen. Stoffreste, Wolle und Wachs sind dafür besonders gut geeignet. Die gestrickte Wollgarmentur, aus Hemd und Höschen bestehend, ist ein beliebtes Geschenk.

Auch der Herr freut sich über ein selbstgearbeitetes Weihnachtsgeschenk. So ein Paar schöne gestrickte Händschuhchen werden bestimmt erfreuen. Man frickt dafür ein Paar Schöhen und näht diesen eine Ledersohle an.

